5 4

Das Reich der Mode,

oder

das künftige Jahrhundert

ein

allegorisches Lustspiel

in

Drey Aufzügen.

[Von Cornelius von Ayrenhoff.]

1781.

Personen.

Männliche.

<table>
<tr><td>Ein Kavalier</td><td rowspan="11">Jeder von diesen ist Repräsentant seines bürgerlichen Standes im Reiche der Mode.</td></tr>
<tr><td>Ein Staatsmann.</td></tr>
<tr><td>Ein Offizier.</td></tr>
<tr><td>Ein Geistlicher.</td></tr>
<tr><td>Ein Gelehrter.</td></tr>
<tr><td>Ein Medicus.</td></tr>
<tr><td>Ein Handwerksmann.</td></tr>
<tr><td>Ein Bauer.</td></tr>
<tr><td>Ein gemeiner Soldat.</td></tr>
<tr><td>Ein Poet nach der Mode</td></tr>
<tr><td>Der königl. Hofmarschall</td></tr>
</table>

Ein Vorleser.

Ein Taschenspieler.

Zween Trompeter

Ein Abgesandter der Natur.

Weibliche.

Das Schicksal.

Die Königinn Mode.

Madam Eitelkeit.)
) ihre Töchter.
Madam Weichlichkeit.)

Die Philosophie.

Die Natur.

Die Frau des Kavaliers.

Die Frau des Offiziers.

Die Frau des Geistlichen. *

Die Frau des Hofmarschalls.

Eine Kurierinn.

Stumme Personen.

Hofdamen, Garden der Königinn, und Soldaten der Natur.

---

* Der Verfasser scheinet entweder ein Protestant zu seyn, oder dem geistlichen Celibat keine hundertjährige Dauer mehr zu versprechen.

Prolog des Schicksals.

Viele von Euch, meine lieben Zuschauer, werden mir gram seyn, so bald sie vernehmen, daß ich das Schicksal bin. Alles Uebel, so dem Menschen widerfährt, wird auf meine Rechnung geschrieben; und Er ist doch fast immer selbst Schuld daran. Nicht, daß Er vorzüglich sich unglücklich machen wollte — solche Thoren giebt es wohl wenig — aber seine Unbedachtsamkeit, die bey der Wahl der Dinge gemeiniglich auf die schlechtern verfällt, wird sein Verderben. Eben so könnt' es Manchem ganz leicht bey dem gefährlichen Streit er-

gehen, der sich zwischen der Philosophie und Madam Mode, der mächtigen Tochter des Leichtsinns, entsponnen hat. Die erstere fordert, wie billig, daß Männer, auch im moralischen Verstande, Männer, und Weiber, Weiber seyn sollen; indessen Madame Mode alle Männer in Weiber, und diese in Etwas, das gar keinen Namen hat, umschaffen will. —

Da ich euch liebe, wär' es mir leid, wenn ihr euch bey dieser Fehde zur unrechten Parthey schlüget. Darum will ich euch den ganzen Verlauf der Sache, samt ihrem Ausgange in einer Komödie vorspielen lassen, die ohngefähr hundert Jahre in sich schließt, und doch nur zwo

Stun-

Stunden dauern wird. Auf diese Art geb' ich euch Augen, die um Viel weiter reichen, als die, womit so mancher armer Myops in der Welt herum guckt, ohne über die Spitze seiner Nase hinaus zu sehen. Was ich euch vorspielen lasse, ist lustig und scherzhaft. Denn, ob ihr die Thorheiten der Welt diesen Abend belacht oder beweint, das ist gleichviel: Nur vergeßt in der Folge nicht, sie zu vermeiden, stäts auf eurer Huth gegen die verderbliche Familie der Madam Mode zu seyn. Das ist mein aufrichtiger Rath.

Erster Aufzug.

(Die Bühne ist ein prächtiger, mit über= ladener Vergoldung, Schnitzwerken, Festons, und andern Karikaturen aus= gezierter Saal, worinn, dem Zuschauer links, ein Thron stehet.)

Erster Auftritt.

Die Königinn Mode. Madam Eitel= keit. Madam Weichlichkeit. Und der Hofmarschall nebst ein paar Hof= damen in der Tiefe.

Die Königinn.

Ja meine Töchter! in einem der kühnsten Manifeste, die noch je der Welt vorge= legt worden, forderte sie mich auf, alle Stän=

de meines Reichs zu versammlen; um, wie sie sich ausdrückt, über ihr künftiges Wohl und Weh mit ihnen zu sprechen.

Eitelkeit. Ihr Stolz ist unbegreiflich. Sie muß alle Sinne verlohren haben.

Weichlichkeit. Glaub mir, liebste Mutter, blos auf den schönen Klang ihres Namens — Philosophie — ist sie so stolz und verwegen.

Königinn. So ungefähr, wie ein armer spanischer Dorf-Hidalgo, oder ein deutscher Dunderdentronk. — Indessen macht sie mir immer zu schaffen!

Eitelk. Nu freylich muß es der Stolzen mißfallen, sich seit einiger Zeit so weit heruntergesetzt zu sehen, nachdem sie sich schon eingebildet hatte, die Regierung mit Dir zu theilen.

Königinn. Zu theilen, sprichst Du? ihr Wunsch reicht weiter: sie will allein regieren.

Eitelk. Ha ha ha ha! Philosophie, und Regieren! Ha ha ha ha!

Weichlichk. Aber sag mir, beste Mutter: warum hast Du denn in ihr Begehren eingewilliget?

Königinn. Ich mußte wohl. Sie schreyt mich in der ganzen Welt für eine Tyranninn aus, für die Pest aller guten Sitten, für das Verderbniß ihres Reiches — Wohl gemerkt, ihres Reiches.

Eitelk. O Närrinn! Närrinn!

Königinn. Ueberdem ist diese Versammlung mir selbst nicht unangenehm. Ich hoffe dabey, meiner Feindinn den letzten Stoß zu versetzen.

Eitelk. Das kann nicht fehlen. Die gute Madam Philosophie kömmt ein wenig zu spät mit ihren Anschlägen — itzt, da Deine Herrschaft so ausgebreitet, Deine Macht so unumschränkt ist.

Weichl. Sie wird wohl ausgepfiffen werden.

Königinn. Das hoff' ich. Nun aber, meine lieben Töchter, hab' ich Euch einige Verrichtungen aufzutragen. Bekannter massen sind uns die höheren Stände des Reichs so ergeben, daß wir in ihre Treue kein Mißtrauen zu setzen brauchen. Unter den geringern aber steckt noch viel altes Vorurtheil. Nicht, daß sie meiner Feindinn geneigt wären — sie kennen sie gar nicht — aber ein

gewis=

gewisser Widerwille gegen meine Grundsätze, deren Schönheit zu empfinden, ihre Seelen zu grob sind, eine plumpe Anhängigkeit an die Natur, zieht sie noch öfters von uns ab. Die Klugheit räth also, noch vor der Versammlung sie vorzunehmen, und nach unsern Absichten zuzubereiten. Ihr wißt, daß ich den Geruch von gemeinen Leuten nicht lange vertragen kann. (zu Madam Eitelkeit) Du, meine liebe Tochter, hast von uns Dreyen noch die glücklichste Nase zu diesem Geschäfte; ich will es also Dir überlassen.

Eitelk. Ich werde keine Mühe sparen, Dich vollkommen zu befriedigen.

Königinn. Ich habe den Bauern = den Handwerks = und den gemeinen Soldaten-Stand bestellt. Sie warten bereits auf Deinen Befehl. Mit gutem Vorbedacht hieß ich auch einen schönen Geist dazu kommen; das heißt, einen Poeten nach der neuen Art, der mit Romanen, Trink = und Liebesliedern Gewerbe treibt. Unter allen Klassen der niedrigen Stände ist keine, die mir mehr Nutzen schaft. Der Kerl wird hier ganz gewiß meinen Advokaten machen.

Eitelk.

Eitelk. Gut! sehr gut, liebste Mutter! verlaß Dich gänzlich auf mich.

(Sie spricht heimlich etwas mit dem Hofmarschal und beyde gehen auf verschiedenen Orten ab.)

Königinn. Und Du (zur Weichlichkeit.) könntest indessen mit dem Ministerium Dich berathschlagen, auf welche Art die Festivitäten, die meinen bevorstehenden Sieg verherrlichen sollen, auf das beste anzuordnen wären.

Weichl. Du hättest mir kein angenehmeres Geschäft auftragen können, liebste Mutter.

Königinn. Auch keines, das deinem Genie mehr angemessen wäre. Im Regieren ist die größte Kunst, jedes Talent an seinen wahren Platz zu stellen.

Weichl. Sogleich begeb' ich mich auf meinen Sopha und erwarte die Ministers. — Holla! meinen Tragsessel! (zween Heiducken tragen sie in einer Senfte ab. Die Mode geht vorher ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Hofmarschall. Der Bauer. Der Handwerker. Ein alter Soldat. Der Poet.

Der Hofmarschall.

Nur ohne Scheu herein! unsere gütige Königinn sieht alle Menschen als Geschöpfe ihres Gleichens an. Weil sie Euch, als die zahlreichsten und angesehensten aller Stände ihres Reiches, vor allen andern zärtlich liebet, übergeht Sie, Euch zu gefallen, sogar die strengen Gesetze des Etikets. Ihro Majestät wollten zwar selbst in hoher Person hieher kommen, Euch ihrer Huld zu versichern, allein wichtige Geschäfte halten sie noch in ihrem Kabinet zurück. Sie werden Euch aber an Ihrer statt sogleich die königliche Hoheit ihrer ältesten Prinzeßinn Tochter senden. (Der Hofmarschal geht ab.)

Handwerker. Potz Blitz! was für Ehren man uns erweiset!

Poet. Natürlich, weil wir die zahlreichsten und angesehensten Stände sind.

Bauer.

Bauer. Die zahlreichsten wohl! aber die angesehensten? Wir?

Soldat. Nu — wenigstens durch unsre Menge die angesehensten. Große Haufen fallen immer mehr in die Augen, als kleine.

Handw. Ey Wetter! seht einmal, was daher kömmt!

Dritter Auftritt.

Der Hofmarschall. Ein Taschenspieler (mit zwey Affen, wovon einer als Kavalier, der andere als Dame angezogen ist.) Die Vorigen.

Bauer. Das ist gewiß die Prinzeßinn! (alle machen tiefe Bücklinge.)

Hofmarschall. Ihro königliche Hoheit haben diesen Augenblick einen kleinen Anfall von Vapeurs. Sie schicken Euch darum, als ihren liebsten Reichsständen, eine kleine Unterhaltung, damit Euch die Zeit nicht lang werde. (Er geht ab.)

Handw. Was das für sonderbare Leute sind!

Bauer. Ich habe mein Lebtag keine sölchen gesehen.

Soldat. Seyd doch nicht so dumm! Das sind ja Affen.

Bauer. Ho ho!

Poet. Ja ja ihr lieben Leute! der Herr Soldat hat recht. Es sind Paviane, eine Art Affen, die viel ähnliches mit uns Menschen haben.

Bauer. Ha ha ha! Der eine macht just so Grimassen, wie unser junger Graf, seitdem er von Paris zurückgekommen.

(Die Affen tanzen einen Menuet.)

Handw. Nu seh nur ein Mensch! sie tanzen ja Menuet?

Bauer. Wahrhaftig! wie ein andrer Mensch!

Handw. Was man alles bey Hofe sieht!

Soldat. Nu! wenn es auch hier keine Affen gäbe, wo sollte man sie denn suchen?

Poet. Der Herr Soldat hat recht. Am Hofe der Königinn Mode ist Uiberfluß an dergleichen Seltenheiten. Es ist heute schon das drittemal, daß ich die Ehre habe, sie tanzen zu sehen. Habe auch schon ein kleines

Lobgedichtchen auf sie verfertigt, das allgemeinen Beyfall erhielt.

Handw. Schaut nur das Kompliment! — Nun ist der Tanz vorbey. Das war charmant!

Taschensp. O nun werden die Herren noch was anders sehen. Sie exerzieren auch mit dem Gewehre wie Soldaten. (**Er giebt ihnen Gewehre und sie exerzieren.**)

Poet. Ha das ist näkisch! allerliebst!

Soldat. — Hol mich alle Teufel! besser als viele unserer Rekruten. — Herr! könnt Er nicht ein ganzes Regiment so abrichten?

Taschensp. Warum nicht? Durch Zeit und Fleiß zwingt man Alles.

Soldat. Das wäre keine kleine Wirthschaft. Den Kerls brauchte man kein Traktament zu geben; wie viel Geld und Schreiberey würde da erspart!

Poet. Und der Herr Reiter könnte vielleicht zu einer Offiziers — oder doch Unteroffiziersstelle dabey gelangen.

Soldat. (**Indem er nach dem Säbel greift.**) Herr! was untersteht Er sich?

Poet. Ach um des Himmels willen, Herr Soldat! Ich meynte es ja nicht übel!

Ver-

Verzeihen Sie! ich dachte eine Beförderung wär immer gut. Ich selbst würde dem Herrn einen kleinen Glückwunsch in Versen verfassen.

Soldat. Ich brauche seine Verse nicht. Ich ein Affenofficier? — Es giebt junge Kavaliers genug, die sich besser dazu schicken als ich.

Vierter Auftritt.

Der Hofmarschall, und gleich darauf Madam Eitelkeit. Die Vorigen.

Hofmarschall.

Die Prinzeßin kömmt.

(Die Affen werden abgeführt. Die Prinzeßinn Eitelkeit tritt mit einem Paar Hofdamen ein. Alles macht tiefe Verbeugungen.)

Madam Eitelkeit. Willkommen ihr geliebtesten von allen Reichsständen! Die Majestät meiner Mutter möchte verzweiflen, daß häufige Geschäfte ihr die Freude entzie-

hen, Euch noch vor der allgemeinen Versammlung zu sehen. Sie hat darum mir den angenehmen Auftrag gemacht. — Wollt Ihr mir die Hände küssen? (**Alle nähern sich ihr die Hände zu küssen.**) Ihr werdet sie nichts weniger als schmutzig finden, ohngeachtet die ganze Welt daran leckt. — Es liegt meiner Mutter sehr am Herzen, gewiß zu wissen, ob ihre liebsten Stände vollkommen zu frieden leben. Weil sie weiß, daß sie von ihren Unterthanen zärtlich geliebt wird, hält sie für billig, denselben im Gegentheile alles erdenkliche Gute zufließen zu lassen. Diese huldreiche Monarchinn kennt nur eine einzige Leidenschaft, und diese ist: ihre lieben Unterthanen glücklich zu machen. Zu Erreichung dieser milden Absicht erwählt sie mit angestammter Einsicht immer die rechtschaffensten Männer zu ihren Ministern. Dem ungeachtet glaubt sie nicht überflüßig zu seyn, sich von Zeit zu Zeit auch bey ihren lieben Unterthanen selbst zu erkundigen, ob ihre huldreichen Verordnungen auch in Erfüllung gebracht werden, und jedermänniglich eines ungestörrten Vergnügens genieße. Ueber

die-

diesen Umstand verlange ich also von Euch selbst, meine schätzbarsten Reichsstände, eine aufrichtige Aeußerung. — Du, lieber Bauernstand, sprich Du der erste — aber frey, ohne alle Zurückhaltung!

Bauer. Ihro gnädigste Hoheit verzeihen — Von dieser Sache wäre gar viel zu sagen; und unser einer kömmt so nicht recht fort mit der höflichen Sprache. Damit ich aber doch sage was recht ist — uns Bauern geht es — aufrichtig zu reden — nicht am besten. Denn erstlich — Ihro gnädigste Hoheit wissen es vielleicht nicht — müssen wir so übergrosse Steuern zahlen, daß uns . . . .

Eitelk. Wie? große Steuern bezahlt ihr?

Bauer. Ha ja freylich, gnädigste Hoheit!

Eitelk. Das ist nicht recht. Das will meine Mutter durchaus nicht. Ihr sollt künftig sehr wenig entrichten!

Bauer. Nu! das wäre wohl gut, gnädigste Hoheit. — Dann schrauben uns auch unsere gnädigen Herrschaften und Junkers ein wenig zu hart; besonders wenn sie, oder

ihre gnädigen Herren Söhne aus fremden Ländern zurückkommen, wo sie, nach ihrem Vorgeben, die Welt kennen lernen. Sie kommen gemeiniglich mit leeren Beutel und brav Schulden nach Hause: und wir Unterthanen werden alsdann in allen Diensten und Schuldigkeiten doppelt gedrillt. Wenn doch die Herren die Welt nicht kennen lernen dürften, bevor sie die Armuth ihrer Unterthanen recht kennen!

Eitelk. Auch hierinne soll euch ganz gewiß geholfen werden. Keiner soll künftig die Welt kennen lernen, bevor er sein Dorf kennet.

Bauer. Recht so — Und hernach noch etwas gnädigste Hoheit! Treu und Redlichkeit nimmt auch itzt auf dem Lande sehr ab. Man ist schon bald seines Viehs im Stalle, und seiner Frucht in der Scheune nicht mehr sicher, so viel liederliches Gesindel giebt es. Wenn Treu und Ehrlichkeit schon nicht mehr in Dörfern anzutreffen ist, wo soll man sie denn suchen?

Eitelk. Das ist freylich übel, sehr übel.

Bauer. Die Welt ist halt itzo so verderbt, gn. Hoheit! Wir haben sogar schon Krankheiten auf dem Lande, die blos in große Städte gehören — und die man vor einer gnädigsten Hoheit gar nicht nennen darf. Es sind schon ganze Dörfer davon angesteckt. Wenn man doch des garstigen Zeugs los werden könnte, gn. Hoheit!

Eitelk. Das wird sich alles geben, lieber Mann. Aber sagt mir, habt Ihr unsere Affen tanzen sehen?

Bauer. Ja gnädigste Hoheit! Ah das ist ein recht kurzweilig Ding.

Eitelk. Es hat Euch also gefallen? den Spaß werdet ihr in Zukunft öfters haben. Meine Mutter will in jedem Dorf ein Paar solcher Affen unterhalten lassen. Die Obrigkeiten haben schon Befehl, mit größtem Fleiße dafür zu sorgen.

Bauer. Ah! das wäre recht lustig, gnädigste Hoheit.

Eitelk. In dem Reich Ihro Majestät der Mode muß auch alles gut und lustig gehen. — Nu? und Du lieber Handwerksstand, bist Du vollkommen zufrieden?

Handw. Das könnt' ich wohl mit gutem Gewissen nicht sagen, Ihro königliche Hoheit!

Eitelk. Woran fehlt es denn?

Handw. An Gelde Ihro königliche Hoheit. Man mag arbeiten wie man will, man bringt doch nichts vor sich. Die Hausherren brauchen alle Jahre mehr Geld zum Schmausen und Windmachen, und erhöhen dieserwegen alle Jahre den Hauszinns. Kleidung und Lebensmittel werden durch die vielen Mauten und Akcise so theuer, daß für uns Commiß-Leute gar nichts mehr zu kaufen ist.

Eitelk. Darum guter Mann müßt auch Ihr trachten, eure Arbeiten theurer zu verkaufen.

Handw. Das thäten wir gern, Ihro königliche Hoheit, wenn wir nur Käufer bekämen. Aber mit unsern grossen Herren und Stadtstutzern ist es ein wahres Elend. Die Reichen davon, sind meistens so saubere Patrioten, daß sie nicht einen Besenstiel im Hause leiden, der nicht in einem fremden Lande gemacht worden. Von diesen ist schon glatt gar nichts zu verdienen.

Und

Und die Aermeren sind meist liederliches Zeug, von dem man nie seine Bezahlung kriegt. Borgt man ihnen nicht, so verliert man alle Kundschaften; borgt man, so muß man seine beste Zeit verlaufen, um sein Geld zu bekommen; wenn man es ja noch bekömmt. Sogar mein liebes Weib, die doch mit den Purschen umzugehen weiß, läuft oft fünf-sechsmal, eh sie ein paar Thaler nach Hause bringt.

Eitelk. Das ist auch nicht recht: es muß abgestellt werden. Habt Ihr ein hübsches Weib, guter Mann?

Handw. Hübsch und jung — und hat auch Lebensart. Sie hat ein paar Jahre als Stubenmädchen bey einem Domherrn gedient, und sich allzeit recht gut gehalten. Wenn ich das Weib nicht hätte, wüßt' ich mir gar nicht zu helfen.

Eitelk. Liebt Ihr sie also?

Handw. O wie meinen Augapfel. Es ist nur Schade, daß man mit aller Wirthschaft nichts vor sich bringen kann. Ich bitte Ihro königliche Hoheit unterthänigst, den armen Handwerksstand . . . .

Eitelk. Sorgt nicht! es wird alles besser werden. Wie haben Euch denn unsre Affen gefallen?

Handw. O die sind gar charmant anzusehen!

Eitelk. Sie werden in Zukunft immer auf öffentlichem Platze tanzen.

Handw. Das wäre! — ich freue mich recht kindisch darauf.

Eitelk. Und nun Du, lieber Reiter! Seyd ihr Soldaten zufrieden?

Soldat. Eure königl. Hoheit wissen, daß ein rechtschaffner Soldat sich nicht gern beklagt. Wir bekommen das unsrige — ist es schon wenig — ein ehrlicher Kerl braucht nicht viel. — Wenn man uns nur nicht unnützer Weise schierte! Aber die teuflischen Pflanzeleyen verwünschen wir alle. Man muß immer, eh man aufs Pferd kömmt, zwo Stunden vor dem Spiegel sitzen, um sich ein paar weiß gepuderte Würste aus den Haaren zu drehen, und den rothen Bart schwarz zu färben.

Eitelk. Das bildet aber ungemein gut, lieber Mann.

Sol-

Soldat. Bildet aber auch Soldaten zu Weiberpuppen, wenn mans übertreibt. Unsere jungen Leute werden ohnedas genug verzärtelt. Wird bald keiner mehr im Felde stehen können, wenn er nicht früh sein warm Bier, und zweymal des Tags Fleisch zu essen hat. Und doch ist im halben Feldzug immer schon die Hälfte im Lazareth.

Eitelk. Habt Ihr denn unsre Affen exerziren gesehen?

Soldat. Wahrhaftig, Euer königl. Hoheit, wenn die Kerlchens so gut mit dem Pferde umzugehen wissen, als mit dem Gewehre, so könnte man vortrefliche Bosniaken oder Husaren daraus machen.

Eitelk. Wer weiß, was noch mit der Zeit geschieht. — Nu! und Du lieber Musensohn, Du schöner Geist! wie bist denn Du mit der glorreichen Regierung der Königinn Mode zufrieden?

Poet. Welche Frage, o große Mäzenatinn! Wann haben die ambrosischen Früchte des Geistes so schön geblüht als itzo? Wann sind die reizvollen Empfindungen der Liebe, die süssen Schmerzen, von Cypripors Pfeilen verwundeter Herzen, so mannigfaltig in

Gedichten besungen, mit so glänzenden Farben in unsterblichen Romanen geschildert worden? Wann hat ein verehrenswürdiges Publikum solche Schätze des Witzes um so wenig gute Groschen in jedem Buchladen erkaufen können? Selig waren die Zeiten Augusts! weit seliger sind die Zeiten der mächtigen Königinn Mode! — Nur ist zu beweinen, o erhabne Fürstinn! daß eben die Schöpfer dieses Ueberflusses am Geiste, ihren armen Körper beynahe verhungern sehen müssen. Die unmenschliche Graumsamkeit der eigennützigen Buchhändlerzunft ist so hoch gestiegen, und der preißwürdigen Mäzenaten sind so wenig, daß wir es nicht mehr aushalten können. (Er fällt ihr zu Füssen.) Fußfällig wag' ich es, o erlauchte Fürstinn! entweder eine gnädige Abhülfe unsers Jammers zu erbitten, oder zu Deinen erhabenen Füßen zu sterben.

Eitelk. (Für sich) Wahrhaftig, er rührt mich! — Gieb mir nur an die Hand, auf welche Art man dem Uebel abhelfen könne.

Poet. Eine Taxe, nur eine Polizeytaxe, gnädigste Fürstinn! kraft welcher die geizigen Buchhändler verpflichtet wären, für jeden

Bo-

Bogen Prosa — nur einen halben Thaler, und für jeden gereimten Vers — nur einen halben Groschen, in Conventionsmünze zu bezahlen!

Eitelk. Deine Forderung ist mäßig. Du kannst Dich auf die Abhülfe verlassen.

Poet. (Indem er aufspringt.) O dann große Fürstinn, soll nie eine Sterbliche so unsterblich gewesen seyn als Du!

Eitelk. Meine Mutter will, daß alle Stände ihres Reichs vergnügt leben. Blos darum mußt' ich mich um Alles genau bey Euch selbst erkundigen. — Was werdet Ihr nun denken, liebste Stände, wenn ich sage, daß eben diese huldreiche Monarchinn, die Tag und Nacht für Euer Glück wachet, eine boshafte Feindinn habe, die Euch selbst, Ihr getreuen Reichsstände, gegen Eure rechtmäßige Beherrscherinn empören will?

Soldat. Uns empören? Wer untersteht sich?

Eitelk. Eine Pflicht- und Ehrvergessene, die Ihr kaum dem Namen nach kennen werdet, und die sich doch berechtigt glaubet, über Euch zu herrschen. Ihr Name ist Philosophie.

Poet.

Poet. Diese Verwegene?

Handw. Wer ist sie denn von Profeßion?

Eitelk. Ein stolzes Weib, daß Alles in der Welt nach ihrem Eigensinn eingerichtet wissen will; eine schwermüthige Menschenfeindinn, die mit ihrem finstern, melankolischen Geiste die ganze Welt zu erfüllen sucht; die Alles, was Ergetzlichkeit heißt, verabscheuet, und sogar den unschuldigen Affentanz abzustellen denket.

Handw: Schönen Dank für eine solche Regierung! Wenn unser einer bey der immerwährenden Arbeit nicht auch bisweilen einen Spaß haben soll!

Bauer. Der Geyer möchte sich bey so schweren Zeiten ohne alle Ergetzlichkeit zu leben wünschen!

Eitelk. Diese Verwegene hat nicht geruht, bis sie die gütige Majestät meiner Mutter dahin gebracht, heute eine allgemeine Volksversammlung anzuordnen. Bey dieser Gelegenheit wird sie eine sophistische, spitzfindige Rede an Euch halten, wodurch sie meine Mutter vom Throne zu verdringen hoft.

Bauer. Ha! daraus wird nichts, gnädigste Hoheit!

Eitelk. Kann sich also meine Mutter Eurer Treue vollkommen versichern?

Poet. Wer könnte einen Augenblick anstehen, zwischen unserer liebenswürdigen Königinn, und dieser häßlichen Schwärmerinn zu wählen?

Soldat. Mir braucht man nur zu befehlen, ob ich ein Ohr vom Kopf, oder den Kopf sammt den Ohren wegputzen soll. Alles laut Ordre!

Eitelk. Wie glücklich bin ich also, meiner lieben Mutter Eure Treue bestätigen zu können! — Sehet auch, schon zum voraus ihre Erkenntlichkeit;

(Eine Hofdame bringet Geschenke.)

(zum Bauer.) Hier, lieber Ackermann, hast Du schriftlich ein ganz neu erfundenes Mittel, Deine Felder, ohne sie zu düngen, um die Hälfte fruchtbarer zu machen. Dieß große Geheimniß besteht in nichts andern, als daß man den Saamen, bevor er in die Erde kömmt, in einer gewissen Lauge wohl verfaulen läßt. *

Bauer.

---

* Der Autor scheint hier auf die wunderliche Entdeckung zu zielen, die vor einigen Jahren ein Französischer Oeconomist gemacht haben wollte.

Bauer. Verfaulen? Element! Das hätt' ich in meinem Leben nicht geglaubt. Danke schönstens, gnädigste Hoheit. Werd' es beym ersten Anbau nützen.

Eitelk. Du lieber Handwerksmann, der Du dein junges Weib so zärtlich liebst, nimm dieß kleine Geschenk für sie. Es sind ein paar seidene Strumpfbänder mit einem prächtigen französischen Vers.

Handw. O was für Freude wird das gute Weib haben! Ich danke unendlich, Ihro königl. Hoheit.

Eitelk. Auch Deiner, braver Soldat, hat meine Mutter nicht vergessen. Hier hast Du eine ganz neu entdeckte Salbe; mit dieser kannst Du Deinem Pferde den schönsten Schweif von der ganzen Eskadron machen.

Soldat. Meinem Pferde? O das ist mir lieb. Unterthänigsten Dank, Ihro königliche Hoheit.

Eitelk. Und Du, Sohn des Apollo! sag mir einmal: mit wie vielen deiner geistreichen Werke hast Du die Welt schon beschenkt?

Poet. Wenn ich auch von allen meinen Beyträgen zu Kalendern und kritischen Journalen schweige, so bleiben noch zehen vollständige Romane, und einige hundert kleine Gedichte — unter welchen letztern, zehen blos zum Lobe Ihro Majestät, und Ihres unsterblichen Hauses sind.

Eitelk. Zehen Lobgedichte? — hier hast Du zehen Thaler. Fahre fort, unsern Ruhm auszubreiten, man wird auch in Zukunft dich nie unbelohnt lassen.

Poet. Jupiter und der ganze Olympus wache über dieß großmüthige Fürstenhaus, das den Werth unserer schönen Geister so billig zu schätzen weis!

Eitelk. Nun muß ich Euch aber verlassen, Ihr lieben Getreuen. Erwartet hier die übrigen Mitstände. Es kan nicht lange währen, so wird sich die Feindinn unsers Reichs hier einfinden.

(Geht mit ihrem Gefolge ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Prinzeßinn.

Der Handwerker.

Was das für eine gnädige Prinzeßinn ist!

Soldat. Das ist sie gewiß. Mich ärgerts aber, daß der Romanenschmidt das Beste davon trägt.

Poet. Ach lieber Herr Soldat! wenn Sie wüßten, welche Müh es kostet, die reizvollen Thaten Cypripors in Versen, oder nur in Prosa mit Niedlichkeit zu beschreiben....

Soldat. Wozu nützen aber diese Narrenspossen? beschreib er die Thaten braver Kerls, damit andere sich daran spiegeln! Zu Liebesthaten hat ohnehin jeder Lecker Courage und Lust genug.

Poet. Ach lieber Herr Soldat! Werke, wie Sie glauben, werden in unsern Zeiten Makulatur; Und ein schöner Geist will doch leben.

Soldat. So lern' Er ein ander Handwerk: oder werd' er Musketier!

Poet. Ach ich tauge nicht dazu, lieber Herr Soldat!

Sechster Auftritt.

Der Hofmarschall. Der Geistliche. Der Kavalier. Der Staatsmann. Der Offizier. Der Gelehrte. Der Medicus. (alle in Karikaturen von Kleidungen nach der Mode.) Die Vorigen. (Die Neuankommenden betrachten die schon Anwesenden mit Verachtung.

Der Kavalier.

Man hat wahrhaftig diese Leute eher vorgelassen als uns! Wie kömmt das, Herr Hofmarschall?

Hofmar. Die Königinn hat es befohlen. (geht ab.)

Staatsm. Vermuthlich aus Politick.

Offizier. (zum Reiter) Was untersteht denn Ihr euch, hieher zu kommen?

Soldat. Ihro Majestät die Königinn ließen mich rufen.

Offizier. (für sich) Holla! — Das erfreut mich guter Freund! Er ist ein braver Mann — ich kenne ihn. Es wäre billig, daß

daß man einmal einem so wackern Manne weiter hülfe.

Soldat. Sie kennen mich gewiß aus irgend einer Schlacht?

Offizier. — Nein — daher kenne ich — ich kenne Ihn durch Erzählungen seiner Offiziers. — Messieurs! ich rekommandire Ihnen diesen Mann; der ist ein wahrer Teufel vor seinem Feinde.

Kavalier. Ah! — das ist brav.

Staatsm. Ja! — recht hübsch. (zum Kavalier.) Wäre zu wünschen, daß man so brave Leute gar nicht brauchte.

Kavalier. Wohl! — Allein so lange die Menschen Menschen sind ....

Staatsm. Richtig — da bin ich vollkommen Ihrer Meynung. Und weil man schon Soldaten halten muß, erfodert die Politik, lieber gute als schlechte zu halten. Das hab' ich schon in mancher Konferenz so klar bewiesen, wie zwey mal zwey vier sind. Und itzo, Gott Lob! langen wir schon aus mit unserm fundo militari. Hat mir Nachsinnen genug gekostet.

Kavalier. Das glaub' ich.

Offizier. Nu! unser geistlicher Herr ist ja heute recht galant. Als ob er zu einem Ball geladen wäre!

Geistl. Lange nicht so galant, als Sie. Unser Stand fodert doch immer etwas Zurückhaltung, wenn man auch gern mehr thun wollte. (zum Staatsmann.) Nicht wahr?

Staatsm. Ha freylich! Das alte geistliche Sprichwort: Si non caste, saltem caute! läßt sich auf vieles anwenden.

Offizier. Stehen Sie ein wenig still, geistlicher Herr! Ich will sehen, ob ich Ihnen nicht über den Kopf wegspringen kann.

Geistl. Nicht doch! Sie könnten mir die Frisur verderben!

Offizier. Ich selbst frisire Sie wieder. Allons!

Staatsm. Beyleibe nicht! hier im Vorzimmer der Königinn ...

Offizier. Ah parbleu! Gut daß Sie mich erinnern.

Kaval. (zum Staatsmann) Ha ha ha ha! ein närrischer Teufel, dieser Kriegsmann!

Staatsm. O voll Geist und Feuer! — nur an Politik fehlt es ein wenig.

Kavalier. A propos geistlicher Herr! waren Sie gestern in der Oper?

Geistl. Leider hab' ich mich zwo Stunden da ennuyirt.

Staatsm. Mir ist es auch so ergangen. Man macht so viel Wesen von dem neuen Kastraten; mir gefällt er gar nicht.

Offizier. (Leise zum Kavalier.) Desto besser gefällt er seiner Frau.

Kavalier. Ha ha ha! Das ist gut!

Offizier. Sie haben gut lachen: aber mir macht der verdammte Trillerer Galle.

Kavalier. (Lacht wieder.)

(Der Hofmarschall kömmt.)

Hofmar. Meine Herren! Madam Philosophie ist schon hier. Ich lasse sie aber Antichambre halten, bis ich von der Königinn zurück komme. (geht ab)

Staatsm. Recht so! — ich bin begierig, diese Komödie zu sehen.

Geistl. Sie wird kurzweiliger seyn, als die gestrige Oper.

Kavalier. Wenn Madam Philosophie wieder in ihrem quakermäßigen Putz erscheint, muß ich ihr wahrhaftig in das Gesicht lachen.

Offi-

Offizier. Schwerlich anders — sie soll so eben aus des Diogenes Faß herausgeschlossen seyn.

Kavalier. Ha ha ha ha!

Siebenter Auftritt.

Der Hofmarschall mit Gefolge, dann die Königinn Mode, mit ihren Töchtern (Alles verbeuget sich vor ihr. Sie besteigt den Thron. Ihre Töchter setzen sich etwas tiefer neben ihr.)

Die Königinn.

Meine Gnade zuvor, Ihr lieben Stände! — Hofmarschall! laß Er sie vorkommen! (Der Hofmarschall geht ab)

Staatsm. Erlauben Ihro Majestät, daß wir ihr danken, wenn sie uns grüßt?

Königinn. Allerdings! wir wollen ihr höflich begegnen, so lange sie in ihren Schranken bleibt.

Staatsm. Ich dachte, das Etikett würde . . .

Königinn. Man muß heute davon abgehen.

Achter Auftritt.

Der Hofmarschall. Die Philosophie. Die Vorigen.

Die Philosophie.

Du erlaubst mir also, hier öffentlich und frey zu sprechen?

Königinn. So frey Du willst — nur nicht beleidigend.

Philos. Wenn du Wahrheit hören kannst, ist nichts zu besorgen.

Königinn. Das kann ich. Zur Sache!

Philos. Mir allein, Königinn, ist die Geschichte Deines ganzen Lebens bekannt; ich will sie darum Deinen Unterthanen erzählen, damit sie dich eben so gut kennen lernen, als ich Dich kenne. — Du bist in Asien gebohren, und beynahe so alt, als die Welt. Durch Dein ganzes Leben warst Du immer die Lieblinginn schwacher Seelen: das heißt, des größten Theils der Menschen.

Königinn. Welche Kühnheit! Mäßige Deine Ausdrücke, oder schweig!

Philos. Du sagtest, Du könntest Wahrheit hören. Wenn ich eine Lüge sagen werde, magst Du mich schweigen heißen.

Königinn. Fahr fort!

Philos. Die ersten Jahrhunderte Deines Lebens sind unbedeutend. Du hattest nur hier und dar Einfluß in Regierungen der Völker, aber Du beherrschtest keines. Babylon war das erste Reich, das Deinem Zepter gehuldigt. Und dieses Glück hattest Du größtentheils Deinen zwo Töchtern zu verdanken, die Du eben dort zur Welt gebracht hattest. Ueberhaupt laß' ich Dir die Gerechtigkeit widerfahren, daß Du nicht durch Dich selbst, sondern blos durch Deine unbesonnenen Töchter, ein wirkliches Uebel bist.

Eitelkeit. Deine Geduld ist unbegreiflich, liebste Mutter!

Königinn. Sie ist eine Tugend. Durch diese soll man Mich — wie meine Gegnerinn durch ihre Frechheit, kennen lernen. Fahr fort!

Philos. Durch die blendenden Reize Deiner Töchter unterwarfst Du Dir in wenig Zeit die Gemüther der guten Babylonier, die unter ihrem großen Nabuchadnezer Dich noch mit Verachtung angesehen hatten. Euer erster Kunstgriff, ihre Herzen zu erobern, war, daß Ihr ihre Köpfe in Kinderköpfe, ihren Trieb zum Nützlichen und Wahren, in kindischen Hang nach Possenwerk verwandeltet. Alles, was man in Babylon ansah, scherzte, lachte, hüpfte, oder trillerte Opernlieder. Traf man ja bisweilen einen Denkenden an, so sann er ganz gewiß auf Erfindung einer neuen Kutsche, einer niedlichern Schuhschnalle, eines bequemen Sophas — oder es hatte ein Seitenblick seiner Schönen ihm Nachdenken verursacht. Alle diese Thorheiten waren noch unschuldige Thorheiten, aber ihre Folgen waren böse. Aus eitlen Weichlingen wurden die Babylonier gar bald die feigsten Memmen, die noch je der Erdboden getragen. Alle Geisteskraft wurde auf Verfeinerung der Wollüste verschwendet, und die entnervten Körper bebten vor jeder ermüdenden Arbeit, als einer ansteckenden Seuche, zurück. Man entsetzte sich vor den geringsten Gefahren

ren und entsagte freywillig allen Ansprüchen auf Thaten der Helden. Ueppigkeit und Pracht war nun das höchste Gut der Grossen des Reichs. An den Platz eines edlen Ergeizes trat vermessener Stolz; und der ärmere Bürger war, bey den rühmlichsten Verdiensten, ein Gegenstand der Verachtung. Da es dem Ueppigen selten an seinem Vermögen genüget, mißbrauchten die Richter des Volks ihre obrigkeitliche Gewalt zu einem Hilfsmittel der Verschwendung: das Recht wurde eine verkäufliche Waare. Die gewöhnlichen Strafpredigten der Priester des Belus, welche Amtswegen der Gerechtigkeit das Wort führen mußten, waren ohne Wirkung: denn diese Redner selbst waren als geizige Unterdrücker des leichtgläubigen Volks gehasset: oder als Wollüstlinge verachtet. So versank der Arme immer tiefer in Noth und muthlose Knechtschaft, und der Reiche in einen Sumpf sittlicher Gebrechen, welcher allmälig jedes politische Gebäude in seinen Grundfesten durchweichet, bis es bey der geringsten Erschütterung in Moder zerfällt. Es konnte dem edelmüthigen jungen Perser nicht schwer werden, den schwanken babylo-

nischen Koloß zu seinen Füßen zu stürzen. Cyrus vereinigte alle Tugenden des Helden und Staatsmannes in sich, indeß Ihr keinen Mann hattet, der nur in einer dieser verschwisterten Wissenschaften den Grad der Mittelmäßigkeit überstieg: denn Eure Krieger waren Praler, und Eure Politiker eitle, oder unfähige Köpfe. So riß das erstemal die Tugend Dir den Zepter aus der Hand, und Du wurdest ihre Sklavinn —

Königinn. Hast du noch nicht alles gesagt, was du wolltest?

Philos. Das meiste. Dein übriger Lebenslauf war beständige Wiederholung des Babylonischen. Bald nach deinem ersten Sturz schlichest Du Dich durch eben die Kunstgriffe bey den herrschenden Persern ein; und hattest da auch eben das Schicksal. Die ausgearteten Ueberwinder Babylons fielen in das Joch des tapfern Macedoniers, als Du, unter dem Namen Darius, unumschränkt über Persien herrschtest. Nach deiner gewohnten Politik schlugst Du Dich nun wieder auf die Seite des Siegers, verließest Asien und wähltest die Länder der Griechen zum Aufenthalt. Athen und Sparta, mit

allen

allen Grundsätzen ihrer unsterblichen Weisen und Helden, waren zu schwach gegen die Ränke Deiner Familie. Ihr herrschtet in kurzer Zeit von neuem — Aber wie Du weißt, auch da nicht lange, so mußtet ihr gefesselt den Triumphwagen des siegreichen Römers begleiten. Ueberhaupt könnte man Deine Familie die glücklichste und unglücklichste der Erde nennen. Die glücklichste, weil sie wechselsweise die meisten Völker beherrschet: die unglücklichste, weil ihre Herrschaft nie lange gedauert. Die meiste Zeit, Euch wieder empor zu schwingen, brauchtet ihr in Rom. Es war nicht leicht, ein Volk in Puppen umzuschaffen, daß durch so viele Jahrhunderte das Muster aller kriegerischen Tugenden gewesen. Doch hat es Euch endlich auch da geglückt. Die Söhne Romulus, nach und nach durch asiatische Weichlichkeit entmannet, wurden zuletzt, Trotz aller Künste, die Mars sie gelehret, Knechte des kriegerischen Germaniers. Gothen und Sueven, Franken und Vandalen errichteten auf den Trümmern der römischen Größe die verschiedenen Reiche, in die itzt Europa getheilet ist. Daß ihr Euch vor-

långst auch bey diesen herrschenden Völkern mit gewöhnlicher List eingeschlichen, brauch' ich nicht zu sagen. Aber es ist nöthig, sie zu erinnern, wie nahe Ihr sie bereits an das unglückliche Ziel gebracht, bey welchem sich allzeit Eure Herrschaft geendigt. — Das Bild, liebe Versammlete! daß ich von Babylon Euch entworfen, sey ein Spiegel Eurer Zukunft. Je mehr der Zustand Eurer Sitten dem Sittenzustande Babylons gleichet, je näher seyd Ihr auch dem Ende, das Babylon, und alle Reiche dieser Monarchinn getroffen. Es war vom Anbeginn der Welt meine Bestimmung, Irrende zu leiten, Blödsichtigen Licht aufzustecken. Ich that es immer mit Freuden, doch leider! ohne Frucht. Vielleicht ist der heutige Tag der glücklichste meines Lebens. Ist er es nicht — Weh Euch! ich werd' Euch nie mehr so frey warnen dürfen, und alle Hofnung Eurer Rettung ist auf ewig verlohren.

Hofmar. Nu Madam! werden Sie noch nicht schweigen? Sehen Sie nicht, daß Ihro Majeståt eingeschlafen sind? Herr—

Leibarzt! Sehen Sie doch zu, ob es kein gefährlicher Schlaf ist!

Medicus. Den Augenblick! (Er schleicht ganz leise zu ihr und fühlt ihr den Puls)

Staatsm. Wahrhaftig das fehlte noch, daß sie uns die Königinn krank plauderte!

Offizier. Durch ein Geschwätz, worinn keine vernünftige Sylbe steckt!

Kavalier. ma foi! ich habe noch kein Wort davon verstanden.

Königinn. (Indem sie plötzlich mit einem Schrey erwachet) Pfui! was kützelt mich an der Hand?

Medicus. Ihro Majestät waren eingeschlafen, und ich wollte die Ursache dieses bedenklichen Zufalls untersuchen.

Königinn. Die ist leicht zu entdecken — Der Madam ihre Rede ist ja ein wahres Opiat! (Alle lachen laut; die Philosophie zuckt die Achsel) Nu Madam! nachdem sie lang und frey genug gesprochen, so erklären Sie uns endlich Ihre Absicht.

Philos Meine Absicht ist, Deine Reichsstände vor ihrem Verderben zu warnen — zu

zei-

zeigen, daß der Verfall der Sitten stets den Fall der Staaten nach sich gezogen habe — zu beweisen, wie nahe die Völker, so itzt unter Deinem Zepter leben, dem traurigen Schicksale seyn, das Babylon, Griechenland und Rom getroffen.

Königinn. Ich weiß Deine Absicht besser. Du selbst willst regieren, mich vom Throne verdringen, und meine vergnügten Unterthanen in phantastische Menschenfeinde verwandeln. Hab' ich es nicht getroffen?

Philos. Ich verlange mir nicht, zu regieren, nur Einfluß in die Regierung begehr' ich; nur stets durch Vernunft Dich zu leiten, und Deine verderblichen Töchter, die alle Menschen in Thoren und Weichlinge verwandeln, aus dem Reiche zu verbannen.

Königinn. So strafbar Deine Forderungen sind, will ich doch selbst kein Urtheil darüber fällen. Meine Reichsstände haben so aufmerksam als ich, Deine Vorstellungen angehört: sie mögen entscheiden. Erklärt Euch, liebe Getreue!

Alle. (laut.) Hinaus mit ihr! hinaus aus der Versammlung! — Hinaus!

Königinn. Nun hörst Du also den allgemeinen Entschluß — den man ohne meinen Beytrag gefaßt. Erfülle das Begehren meiner getreuen Unterthanen, damit Dir nichts Unangenehmes widerfahre!

Philos. (traurig) Wohl! ich sehe mein Schicksal — Undankbare! Ihr werdet es bereuen, mich so mißhandelt zu haben Ich wollte Euern Verstand in seine Rechte einsetzen, Euch den Fesseln der Wollust und Thorheit entreißen, Euch glücklich machen; und Ihr stoßt mich mit Schimpf und Verachtung von Euch!

Alle. Hinaus mit der Närrinn! aus dem ganzen Lande hinaus!

Philos. Ja! Ausserhalb Eures Landes werd ich mir Freunde und Rächer suchen. Weh Euch, die ihr die Vernunft aus Euern Gränzen verbannet! (geht ab.)

Alle. Fort! fort aus dem Lande.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne die Philosophie. Die Königinn.

Ha! sie ist fort. Beruhiget Euch, liebe Unterthanen, und habet Dank für Eure Treue! (Sie steigt vom Throne.) Nun aber braucht' ich einen Ausspäher, der von allen ihren Unternehmungen, von allen ihren Schritten, mir Nachricht gäbe. Ist Niemand hier, der es auf sich nehmen will?

Poet. (Für sich) Ha! keinen Spion geb' ich nicht ab!

Königinn. Ich gebe dem tausend Thaler jährlichen Gehalt, der es auf sich nimmt.

Poet. (Für sich) Tausend Thaler?— Wenn Ihro Majestät das Geschäft mir anvertrauen wollten — ich wünsche nichts so sehnlich, als meinen letzten Blutstropfen in Ihro Majestät Diensten aufzuopfern

Königinn. Wohl! Dein witziger Kopf taugt vor allen andern dazu, Hier — nimm indessen diesen Beutel, und eile ihr nach!

Poet.

Poet. (Indem er den Beutel nimmt.) Meinen letzten Blutstropfen für Ihre Majestät!

(er läuft ab.)

Kavalier. (Indem er sich nähert.) Ich erstatte Eurer Majestät im Namen der übrigen Stände den unterthänigsten Glückwunsch zu diesem herrlichen Siege.

Königinn. Ich danke Euch mit gerührtem Herzen. Es soll sich nun durch mehr Tage, zu Eurer Belustigung, ein Freudenfest dem andern die Hand bieten. Dann aber, liebe Getreue! so bald ich Nachricht habe, daß unsre Feindinn ganz meine Staaten verlassen, werd' ich Euch die Anordnungen bekannt machen, durch welche ich in Zukunft, ungestört von der thörichten Philosophie, Euch zu den glücklichsten Menschen auf Erden zu machen denke.

Zwischenakt.

(Eine schöne ländliche Gegend.

Die Natur. Die Philosophie.

Die Natur. Sey meines Beystandes versichert. Ich bin noch mehr beleidigt als Du: und Du weißt, ob man die Natur ungestraft beleidigt. Nur Deinetwegen hab' ich noch der Verwegnen geschonet. Ich konnte Besserung hoffen, so lange Du bey ihnen warst; Nun sie Dich so schimpflich vertreiben, hemmt nichts mehr meine Rache.

Philos. Nur keine allgemeine, keine blutige Rache, o Königinn! — Eine einzige Familie trägt die Schuld aller Uebrigen; diese allein sey der Gegenstand Deines Zorns!

Natur. Wenn aber die Arme der Uebrigen gegen mich sich bewaffnen sollten? Wenn

nur Gewalt die Empörer zur Pflicht zurückführen könnte?

Philos. Das, hoff' ich, werden sie sich doch nicht erkühnen. Sie sind Menschen — sie müssen endlich ihr Unrecht fühlen!

Natur. Schwerlich — eben weil sie Menschen sind, schwerlich. Welches Geschöpf ist so unbeugsam? nach verübten Verbrechen so unfähig der Reue? Welches so undankbar? — Nur der Mensch, den ich so vorzüglich begünstiget, wird mir treulos — treulos oft um verächtlichen Tand. — — Doch haß' ich ihn nicht. Auch da, wo ich gezwungen ihn züchtigen muß, wähl' ich — als Mutter — noch stets die gelindesten Mittel. Hör meinen itzigen Entwurf. Noch, glaub' ich, sind die Rebellen nicht gänzlich dasjenige, wozu ihre tolle Regentinn Menschen zu machen pflegt — Feige im höchsten Grade. Dein Aufenthalt bey Ihnen, so eingeschränkt Dein Ansehen war, hielte sie doch immer von diesem Ziele zurück. Aber nach deiner Verbannung werden sie gar bald es erreichen. Bey diesem Ziel' erwart' ich sie. Sobald Wollust und Feigheit ganz die Stelle der

Tugend in ihren Herzen einnimmt, fall' ich mit meinen getreuen Kindern der Natur auf sie los. Und dann — ich bürge dafür — bring' ich, ohne viel Blut zu vergießen, sie zum Gehorsam.

Philos. Ach! diesem schändlichen Ziele sind sie näher, als Du glaubst! —

Natur. So wenig Tugend ist mehr unter ihnen?

Philos. Tugend? — Häufig in ihren Mienen, noch häufiger auf ihren Zungen— nur die Herzen sind leer davon. Hör sie sprechen — Du hörst olympische Stimmen: blick in ihr Inneres — der Tartarus ist nicht schwärzer. Hör ihre Vorsteher am Ruder des Staates — durch ihre Verdienste sind Mäcenas und Sülly verdunkelt; betrachte die Früchte ihrer Arbeit — jeden Tag bezeichnet neue Verwirrung. Hör ihre Krieger: Cäsar selbst könnte ihr Schüler seyn; an Vaterlandsliebe gleicht ihnen nicht Regulus, an Muth nicht Alexander — Laß die Kriegstrompete erschallen: alle Helden des Alterthums bleiben in ruhigem Besitz' ihres Ruhms. Hör ihre geistlichen Hirten: durch ihr Bemühn und Beyspiel lodert aus allen

Her-

Herzen die göttliche Flamme der Religion und Tugend empor — prüf ihre Schaafe — sie haben kaum Begriffe von beyden. Hör ihre Richter — Die Gerechtigkeit selbst sollt' ihre Binde losreißen, des Anblicks so edler Seelen nicht länger beraubt zu seyn: Erkundige Dich nach ihren Rechtssprüchen — in funfzig Jahren hat kein Reicher einen Rechtshandel gegen einen Armen verlohren; ausgenommen er war ein Geizhals, oder der Richter sein persönlicher Feind. Wende Dich zum weiblichen Geschlecht — Himmel, wie viel Sanftmuth! wie viel Empfindsamkeit! Dieser kostet der Tod eines Canarienvogels die bittersten Thränen; jene sinkt bey der Gefahr eines Schooshundes in Ohnmacht. Aber diese kann einen im Dienste des Vaterlandes zum Krippel geschossenen Krieger ohne Mitleid betrachten — jene am Todestage ihres Gemahls in den Armen eines Liebhabers sich trösten. Ihre Eingezogenheit gleichet ganz ihrer Sanftmuth. Ein zweydeutiges Wort — gesprochen von einem achtzigjährigen Greise — beleidigt schon ihr keusches Ohr. Beobachte sie genauer — O wie sehr beschämt ihr Ohr alle andern

Glieder durch Keuschheit! So, o Königinn, war schon ihre Tugend beschaffen, als sie mich verbannten.

Natur. In diesem Fall' ist die Frucht reifer als ich glaubte. Wir wollen sie brechen. Mein Kriegsheer soll sich versammlen; dann ein Herold zum Gehorsam sie auffordern.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zween Hoftrompetter, wovon dererste den zweyten am Arm führet.

Zweyter.

Ist doch ein schön Ding um eine Tron.pette! kann ohne sie keine Bataille gewonnen, und kein Edikt ausgeblasen werden.

Erster. Nimm dich nur in Acht, Kamerad — Du hast einige Gläser zu viel eingenommen!

Zweyter. Da blas' ich am besten. Und wer sollte nicht lustig seyn bey solchen Freudenfesten? So vollauf giengs nie, so lange die verdammte Philo — losophie im Lande war. Wird itzt immer so gehn.

Erster. Da säufst Du dich in einem halben Jahre todt. Weib und Kinder mögen dann verhungern.

Zweyter. Sollen in die Lotterie setzen.

Erster. Hast du schon viel daraus gewonnen?

Zweyter. Noch nicht — wird aber noch kommen.

Erster. So pfeiffen alle Simpel, die sich in diesem Netze fangen lassen. Ich kann das Teufelsspiel nicht leiden, das so viel Bettler und Diebe macht.

Zweyter. Bleibt dieserwegen doch immer eine der schönsten Erfindungen der Königinn Mode. Der Geyer! Achtzig Dukaten für jeden Batzen! Ohne alle Mühe! jeder Traum kann einen Terno bringen, wenn man sich ein wenig auf Träume versteht!

Erster. Still Kamerad! mir scheint, es kommen schon die Ministers. Wir wollen zu unserm Balkon gehen! (Sie gehen an die rechte Seite des Saals, wo auswärts ein Balkon supponirt wird.) Potz Stern! wie wimmelts schon da unten von Leuten!

Zweyter. Wird die Hälfte von den Bestien besoffen seyn.

Erster. Ha ha! die Königinn kömmt auch schon von der Cavalcade zurück. Nun wirds bald was zu blasen geben.

Zwey-

Zweyter. Auch zu trinken, hoff ich: sonst wird sichs übel blasen.

Zweyter Auftritt.

Der Hofmarschall. Der Kavalier Der Geistliche. Der Staatsmann. Der Offizier. Der Gelehrte. Der Medicus.

(Die zween Trompeter beym Balkon.)

Der Hofmarschall.

(Der hurtig zum Balkon geht.)

Ja ja! Ihro Majestät sind wirklich schon da.

Staatsm. Nun wird es gleich über die Publicirung der neuen Verordnungen hergehen.

Hofmar. Ich will sie auch sogleich hieher bringen lassen. (Er geht ab)

Kavalier. Ich freue mich recht sehr darauf.

Offizier. Ich auch. Wird wohl ein und anders auch vom Kriegsstande vorkommen?

Staatsm. Von allen Ständen der Monarchie. Man wird erstaunen über die unermäßlichen Einsichten unserer Königinn.

Dritter Auftrit.

Die Königin Mode. Prinzeßinn Eitelkeit. Fünf Damen, (wovon eine die Gemahlinn des Kavaliers, die andere des Staatsmannes, die dritte des Offiziers, die vierte des Geistlichen, die fünfte des Hofmarschalls ist. Alle sind in pücefarbnen mit Gold gestickten Kaßaken, und Hüten mit hohen Federbüschen)

Die Königinn.

Ich muß Euch sagen, meine Herren, daß ich nichts weniger als vergnügt von meinem Spazierritte zurückkomme.

Kavalier. Nicht vergnügt?

Königinn. Ich habe nicht gefunden, was ich bey solchen Jubelfesten zu finden hofte.

Kavalier. Wollten Ihro Majestät sich nicht gnädigst erklären?

Königinn. Die Freude über meinen Sieg ist nicht so allgemein, als sie es seyn sollte.

Staatsm. Um des Himmels willen!

Königinn. Mit wem ich noch Ursache habe zufrieden zu seyn, ist das weibliche Geschlecht. Desto weniger mit dem männlichen. Ich hab' in tausend Mannsgesichtern, besonders vom gemeinem Volke, mehr Gleichgültigkeit, als Antheilnehmung, mehr erkünstelte Mienenfreude, als natürliche Herzensfröhlichkeit gelesen.

Kavalier. Es scheint Ihro Majestät vielleicht . . .

Königinn. Scheinen? Seitdem ich Physionomik studiert habe, seh' ich tiefer in die Menschen, als man glaubt. Ich habe nach dieser Entdeckung einen Entschluß gefaßt, über den die Welt erstaunen soll — diese wunderliche Welt, die nothwendig eine ganz andre Gestalt erhalten muß, soll sie ja nicht von neuem in die gräuliche Barbarey zurückfallen, aus der Ich — sie herausgezogen habe.

Staatsm. Was Ihro Majestät beschließen, wird immer schön und nützlich seyn.

Königinn Kommt meine treuen Gefährtinnen! Wir wollen ungesäumt meinen Entwurf reiflich überdenken. Finden wir ihn gegen alle Einwürfe bewehrt, so soll er eben so ungesäumt in Erfüllung gebracht werden.

(Geht mit allen Weibern ab.)

Vierter Auftritt.

Der Geistliche. Der Staatsmann. Der Kavalier. Der Offizier. Der Gelehrte. Der Medicus. Die Trompetter.

Der Kavalier.

Wahrhaftig, ich bin ganz erstaunt über die Reden der Königinn!

Offizier. Sie ist sehr aufgebracht.

Kavalier. Aber es ist wahr, daß die Undankbarkeit unsers gemeinen Volkes über alle Begriffe geht.

Offizier.

Offizier. Sie spricht von einem Entschluße, darüber die Welt erstaunen soll — was mag sie wohl vorhaben? —

Geistl. Wenn sie nur nicht etwa gar aus Verdruß die Regierung an Madam Philosophie abtritt!

Staatsm. O welch ein unpolitischer Einfall? Die Regierung abtretten! an ihr Feindinn! was denken Sie denn? — Doch, da bringt man schon die Dekrete. Wir wollen das Vorhaben der Königinn abwarten, und itzt ihre Verordnungen publiciren!

Fünfter Auftritt.

Der Hofmarschall (hinter ihm vier Heiducken, so eine prächtige Kiste tragen, worinne die Dekrete verschlossen sind.) Der Vorleser.

Die Vorigen.

Der Offizier.

Der Geyer, die tragen schwer!

Staatsm. Tragen auch das Wohl der ganzen Monarchie.

Kava-

Kavalier. Aber die Königinn sagte kein Wort von den Publikationen?

Staatsm. Thut nichts — es verbleibt bey ihrem alten Befehle.

(Der Hofmarschall schließt die Kiste auf. Der Staatsmann nimmt ein Dekret heraus und spricht) Dekret Numero 1. Politika betreffend. (Er giebt das Dekret dem Vorleser, und sagt zu den Trompettern:) Blaset! (Die Trompetter blasen Appel zum Fenster hinaus.)

Vorleser. Ihro königliche Majestät haben theils in Erwägung des schädlichen Zeitverlustes, welchen die vielfältigen Conferenz- und Referatstage bisher veranlasset; theils auch, um Ihren lieben Ministern eine kleine Erleichterung ihrer schweren Bürden zu verschaffen, gnädigst zu beschließen geruhet, daß es in Zukunft mit besagten Referaten folgender Gestalten unabänderlich gehalten werden soll; und zwar werden Ihro Majestät von nun an jede Woche am Montage für alle Chefs der Collegien und ihre Frauen, ein solennes Minister-Dinee geben, wobey der

Chef

Chef des Staats-Departements, oder in dessen Abwesenheit seine Gemahlinn, Jhro Majestät zur rechten, der Kriegsminister aber, oder dessen Gemahlinn, zur linken Hand zu sitzen haben. Gleich nach Vollendung der ersten Speisentracht hat der rechtssitzende Staatsminister Jhro Majestät alles, was von desselben Departement wichtiges in Vortrag zu bringen ist, in bündigen, deutlichen und so kurzen Ausdrücken zu eröffnen, damit Höchstdieselbe, bis die zwote Speisentracht vollkommen aufgerichtet ist, nicht nur von allem und jedem genau informiret seyn, sondern auch über alles Dero höchsten Entschluß ihm bekannt machen können. Eben dieses hat sodann zwischen der zwoten und dritten Speisentracht der links sitzende Kriegsminister oder dessen Gemahlinn, genauestens zu vollziehen; so daß, bis zur Aufstellung des Desserts, diese zwey wichtige Departements gänzlich abgefertiget seyn. — Und gleichwie Jhro Majestät zu Beförderung höchst Dero Digestion jedesmal nach dem Mittagsmahl zwo Schaalen Kaffee und ein Gläschen Rataffia zu nehmen pflegen, so wollen Höchstdieselbe in dieser Zeit allen Ministern der

übrigen Departements, und zwar zuerst dem Finanzminister, sodann dem Justitzpräsidenten, dann dem Oberhaupte der Admiralität, und endlich dem Chef der Polizey, in so weit sie etwas vorzutragen haben, gnädigst Gehör verleihen; damit solchergestalten mit jedem Montagsdinee alle Staatsangelegenheiten berichtiget, und die Monarchie in vollkommne Ordnung gebracht werde. Sollte aber doch, wider Vermuthen, ein oder andrer Minister wegen Menge der Gegenstände in dieser Zeit nicht abgefertiget werden können, so hat sich derselbe noch eben den Montag in der Theaterloge Ihro Majestät einzufinden, und seine Angelegenheit in der Zwischenzeit von der ersten zur zwoten Piece, gehorsamst abzuhandeln. — Gegeben ꝛc. ꝛc.

Staatsm. Was sagen sie zu diesem Dekret? — Ob man eine schönere Ordnung erdenken könnte!

Offizier. Wahrhaftig nicht! So verrichtet ja jeder das Seinige.

Hofmar. Aber der Montag ist ein harter Tag für den Hof.

Staatsm. Hingegen auch ein sehr lehrreiches Beyspiel für die faulen Handwerksleute,

leute, die immer blauen Montag halten wollen.

Offizier. Wenn nur die Referate der Frauen nicht unrichtig . . .

Staatsm. Warum unrichtig? welche Ministersfrau sollte nicht Fähigkeit genug haben, so einen Bericht abzustatten?

Offizier. Für die Meinige steh' ich wohl gut —

Staatsm. Ich auch. Das wird ganz gut gehen, glauben Sie mir! — Also das zweyte Dekret! (Er langet es aus der Kiste) Betrift Polizeyangelegenheiten. (zu den Trompettern.) Blaset! (die Trompetter blasen)

Vorleser. Nachdem man vorlängst bemerket hat, daß die Nahrung der Menschen nicht nur auf ihren Körper, sondern auch auf den Geist mächtigen Einfluß habe; einfolglich nicht zu zweiflen ist, das geistige Lebensmittel, und besonders ein reichlicher Gebrauch des Gewürzes, das Blut in schnelleren Umlauf setzen, und somit die Geisteskräfte sublimiren; außerdem aber auch viele Reisende an unsrer Art, die Speisen zu bereiten, noch Reste des alten, groben Ge-

schmackes entdecket, und mit Grunde getadelt haben; so wollen Ihro Majestät hiemit sämmtlichen Dero Unterthanen, besonders aber denjenigen, deren Verrichtungen Geisteskraft erfordern, bestens anempfehlen, alle Gattungen der noch üblichen simplen uud ungeistigen Gerichte abzustellen, und durch Hilfe geschickter, moderner Köche sich die Seelenkräfte erhöhen zu lassen. Um aber den hiezu so nothwendigen Gebrauch des Gewürzes allgemeiner zu machen, werden Ihro Majestät dasselbe aus mütterlicher Vorsorge auf eigne Rechnung herbeyschaffen, und den Würzkrämern um einen geringern Preiß hinausgeben lassen.

Staatsm. Geist macht Geist: daran ist nicht zu zweifeln.

Geistl. Das bemerkt man auch am Champagner Wein.

Medicus. Ohnmaßgebig — Wenn nur die Erhitzung des Bluts der Gesundheit nicht schädlich wäre! wir haben ohnehin eine unglaubliche Menge Paralyticos, Podagricos, Chiragricos, Apoplecticos, Hæmorrhoidarios et Convulsionarios.

Offi=

Offizier. Einbildung Herr Doktor! — Und endlich was liegt auch daran, ein paar Jahre weniger zu leben? wenn man nur gut lebt!

Staatsm. Ueberdem, Herr Arzt, scheint es mir, das Sie kein grosser Politikus sind, wenn Sie Krankheiten verhindern wollen. Ha ha ha ha!

(Er holt ein anders Dekret.)

Medicus. Nu — ich habe auch so gar viel nicht dagegen einwenden wollen — besonders da bey dieser Kochart der geistige Theil des Menschen so viel gewinnet, als der körperliche verliert.

Kavalier. Ueberhaupt kann es nicht schaden, daß die alte Barbarey ein wenig von unsern Tafeln entfernet wird. Man speist in vielen Häusern noch so a la diable, daß man vor jeder Einladung erschrickt.

Geistl. Auch in Absicht auf den Trunk wäre noch Vieles zn verbessern.

Staatsm. Wird sich alles geben — nach und nach — Da ist also das dritte Dekret — Abermal Polizey, und zwar Kleidung und Putz betreffend. Blaset!

(die Trompetter blasen.)

Vorleser. Ihrer Majestät sorgfältiges Mutterherz ist seit langer Zeit mit dem sehnsuchtsvollen Wunsche beschäftigt, alle das Rohe und Barbarische, so sich noch von Alters her in der Kleidertracht Ihrer getreuen Unterthanen erhalten hat, wirksamst abzustellen, und über diesen wesentlichen Gegenstand systematische Grundsätze festzusetzen. Da man aber bey der großen Verschiedenheit und oftmaligen Veränderung des Geschmackes in so mannigfaltigen Provinzen und Reichen, nicht anders als durch ein allgemeines Hilfsmittel zum Zwecke gelangen kann, so haben Ihro Majestät gnädigst beschlossen, von Monat zu Monat zwo wohlgestalte Puppen, nämlich eine männliche und eine weibliche, unter höchst Dero Augen, vom Kopf bis zum Fuß, allzeit nach der letzten Mode, ankleiden und frisiren zu lassen, und sie einer eigens dazu aufgestellten Hofkommißion zu überliefern, deren Obliegenheit ist, jedesmal ohne Zeitverlust eine hinlängliche Anzahl Copien davon, an die Präsidenten aller Provinzen zur weitern Austheilung an die vornehmsten und artigsten Leute Ihrer Landesbezirke zuzuschicken. Ausserdem kömmt hier Orts an-

zu-

zufügen, daß 1mo das adeliche Frauenzimmer, welches, zu Ihro Majestät höchstem Vergnügen, immer mehr Geschmack am Reiten gewinnet, in den üblichen Kasaken, selbst an Cour=Tagen bey Hofe erscheinen darf und soll. 2do daß diejenigen Mannspersonen, welche künftig ihre Hüte nicht auf dem Kopfe, sondern unter einem Arm, oder in der Tasche, tragen werden, sich Ihrer Majestät vorzüglicher Gnade versichern können, und daß 3tio Höchstdieselbe das grobe Vorurtheil, daß es Männern unanständig sey, ihren Gesichtern durch rothe und weiße Schminke mehr Reize zu ertheilen, gänzlich ausgerottet wissen wollen.

Kavalier. Ist wahrhaftig ein guter Gedanken. Ich möchte wißen, warum es jeder liederlichen Vettel erlaubt seyn soll, sich zu schminken und uns Männern nicht!

Offizier. Und der Einfall von den Puppen ist gar unvergleichlich. Das einzige Mittel, gute Moden geschwind und unverfälscht auszubreiten. Diesen Kunstgriff hat die Königinn ganz gewiß vom Militär entlehnt!

Saattsm. Ist wohl möglich. — Nun ein anders! — Die Cultur der Wissenschaften betreffend. Blaset!

(die Trompetter blasen.)

Vorleser. Ihro Majestät sind lange überzeugt, welchergestalten Gelehrsamkeit und Wissenschaften, so wie sie durch einen weisen Gebrauch Glück und Ehre einer Nation befördern, durch ihren Mißbrauch das Verderben eines Staats nach sich ziehen können. Und gleichwie es hierinne größtentheils auf weise Leitung und Wachsamkeit der Vorgesetzten ankömmt: so haben Ihro Majestät sich gnädigst entschlossen, Höchstdero Willensmeinung über diesen wichtigen Gegenstand nicht nur Ihrer Akademie der Wissenschaften, sondern auch allen Universitätsvorstehern und Lehrern, zur Instrucktion in punktirten Sätzen hinauszugeben.

1mo. Alle Schriften, ihr Titel mag mit dem verhaßten Beyworte — Philosophisch — gebrandmarkt seyn oder nicht, so bald sie philosophische Grundsätze enthalten, oder nur in den geringsten Beziehungen mit Madam Philosophie stehen, sind von nun an nicht mehr zu dulden.

Geistl.

Geistl. Ha! der erste Satz ist schon vortreflich.

Vorleser. 2do. Eben so sind alle die verwegenen und schädlichen Spöttereyen über die neueren Sitten und Gebräuche, wodurch unreife Witzlinge öfters das noch ungebildete Volk in seiner altfränkischen, groben Denkungsart bestärken, sorgfältigst zu vermeiden. Und es soll dieserwegen kein Schriftsteller es wagen dürfen, einer seit Ihro Majestät glorreichen Regierung eingeführten Neuerung, anders als in ehrfurchtsvollen Ausdrücken zu erwähnen — beträfe es auch allenfalls nur die hohen Schuhstöckel des Frauenzimmers, oder ihre noch höheren Duppee-Matarazen.

Kavalier. Auch gut. Das verdammte Satyrisiren über die Kleidung war schon so weit gekommen, daß kaum mehr die rothen Absätze eines Kavaliers verschont blieben.

Vorleser. Dagegen sind 3tio junge Genies bey Zeiten auf die blumenreiche Bahn der Liebes- und Trinklieder einzuleiten, oder zu dramatischen Werken aufzumuntern. Diejenigen aber, welche zu diesen Arbeiten nicht

Drang und Feuer genug verrathen, müssen zu Romanen oder empfindsamen Reisebeschreibungen angeführt werden.

Geistl. Nu! das ist auch nicht übel. Romane sind ganz hübsch zu lesen.

Staatsm. Besonders die politischen.

Vorleser. 4to kritische Journale sind nachdrucksamst zu unterstützen. Ueberdem daß sie der leichteste Weg zu gründlichen Kenntnissen sind, haben sie auch den Nutzen, daß arme Schriftsteller, die durch eigne Werke ihre Reputation verlohren, unter der Hülle der Anonymität andre Autoren frey tadeln und sich dadurch Brod verdienen können. Journale sind daher für diese Unglücklichen, was ein Wald für verscheuchte Hasen ist; sie nähren und verbergen sie zugleich.

Staatsm Ist schön, daß man auch für solche arme Schlucker sorgt.

Geistl. Sind ja auch Menschen.

Vorleser. 5to Das Studium der Alten ist nicht mehr zu betreiben. Wir sind in allem klüger als sie, seitdem die Philosophie aus dem Lande ist.

Geistl. Wohl wahr!

Vorleser. 6to. Weil nicht jedermann Zeit oder Einsicht genug hat, die Menschen durch Prüfung kennen zu lernen, muß die neuere Physionomik mit mehr Fleiß kultivirt werden, damit man den Werth eines Jeden aus seiner Nase, Kinnlade, Stirne oder aus den Ohren, Augen, Lippen 2c. zu beurtheilen wisse. Man nennet sie mit Vorbedacht die neuere Physionomik, weil die alten Regeln dieser Kunst, da man die Leute blos nach Mund und Nase beurtheilte, zur Kenntniß des moralischen Menschen unzureichend sind.

Staatsm. Eine angenehme und zugleich nützliche Wissenschaft. Sogar Pferdehändlern dienet sie, die Eigenschaften dieser Thiere aus der Physionomie zu erkennen.

Vorleser. 7mo. Die vortreffliche Erfindung der neueren Zeit, die Kinder durch emblematische Spielkarten in einigen Wissenschaften zu unterrichten, ist, so viel immer möglich, auf alle Wissenschaften auszudehnen. Der Nutzen davon wird sich weiter erstrecken, als man denkt. Es giebt bereits vortrefliche Generale, welche blos durch Uebung mit kleinen Karten-Pelotons auf ei-

nem Tische, sich eine ungemeine Stärke im Manoeuvre der Armeen erworben haben. Ausserdem haben solche Spiele den Vortheil, daß sie den Kindern bey Zeiten Lust zum Kartenspiele, dieser Hauptbeschäftigung der artigern und noblern Welt, einflößen können.

Geistl. (zum Offizier.) Ist das wahr, was da vom Manoeuvriren gesagt wird?

Offizier. Wahr! sehr wahr! Kommen Sie einmal zu mir; ich werd' es Ihnen weisen.

Geistl. Ich werde mir Ihre Erlaubniß zu Nutze machen.

Vorleser. 8vo. Muß die Heraldik, welche ebenfalls mit zu den angepriesenen Bilderspielen gehört, mit mehr Eifer betrieben werden. Diese schöne Wissenschaft hat vor der Geschichtkunde selbst vieles voraus; sie lehret, vornehme Familien durch einen einzigen Blick auf ihre Wappen erkennen, indessen die Geschichte von vielen der vornehmsten wenig oder gar nichts meldet.

Kavalier. Wohl wahr! in diesem Stücke sind die meisten Geschichtschreiber zum Erstaunen nachläßig.

Vor-

Vorleser. Uebrigens behalten sich Ihro Majestät vor, noch mehr dergleichen Erinnerungen von Zeit zu Zeit ihrer Akademie der Wissenschaften mitzutheilen.

Offizier. Das wird in einigen Jahren aufgeklärte Köpfe machen! wenn unsre Voraltern vom Grab aufstünden; wie würden sie sich schämen!

Kavalier. Vielleicht würde es in hundert Jahren auch uns nicht besser ergehen. Die Welt wird immer klüger.

Geistl. Wäre nicht gut, wenn sie noch klüger werden sollte, als sie schon ist

Staatsm. Hier ist ein andres Dekret. Betrift das Theater ins Besondere. — Blaset! (sie blasen.)

Vorleser. Aldieweil Ihro Majestät nicht über das Herz bringen können, Ihre getreuen Unterthanen bey Vorstellung einer nach den alten Regeln verfaßen Tragödie, durch mehr Stunden in unausgesetzter Herzensbeklemmung schmachten, und somit ihren natürlichen Hang zur Lustigkeit gewaltsam unterdrücken zu sehen, so müssen in Zukunft die herzangreifenden Scenen immer mit scherzhaften abgewechselt werden. Wahre dichteri-

rische Genies werden nie in Verlegenheit seyn, dergleichen Gegenmittel des Leidens in ihrem eigenen Kopfe zu finden; doch wird ihnen vor allen anderen Erfindungen der Gebrauch der Hofnarren, oder auch solcher Narren, die durch ihr Unglück die Sinne verlieren und somit das Recht erhalten, im Delirio poßierliche, oder doch sonderbare Einfälle vorzubringen, bestens anempfohlen. Auch haben sich viele berühmte Dichter der Auftritte von Gespenstern mit großem Vortheile bedienet. Man erinnert sich bey Erscheinung solcher Popanzen gemeiniglich der lächerlichen Gewohnheit, nach welcher das dumme Volk seine Kinder zu schrecken pfleget, und lacht öfters herzlich darüber.

Hofmar. Bin selbst kein Feind von Gespenstern. Das in der **Semiramis** nimmt sich sehr gut aus.

Kavalier. Ja! wenn das Kolofonium gut aus dem Grabmaal heraus brennt: sonst ist mir das im **Hamlet** lieber.

Staatsm. Kommt auf den Gusto an. — Weiter!

Vorleser. Da aber gegentheis zu lange anhaltendes Lachen nicht minder nachtheilige

lige Wirkungen, besonders für die itzt so sehr in Schwung kommenden hysterischen Zustände hervorbringet, so befehlen Ihro Majestät allen komischen Dichter ernstgemessenst, die lustigen Scenen ihrer Stücke immer so viel mit weinerlichen abwechseln zu lassen, bis die seit vielen Jahrhunderten mit Unrecht als heterogen ausgeschrienen Schwestern, Thalia und Melpomene, näher zusammengebracht, und endlich in eine, so vernünftigem Geschwister anständige Harmonie und Gleichheit gesetzet werden. — Gleichwie aber Ihro Majestät überhaupt eine Feindinn aller derjenigen satyrischen Schriften sind, welche die Sitten unserer wohlgesitteten Zeit lächerlich zu machen suchen, so wollen Höchstdieselbe die alte Meynung, als ob die wahre Komödie sich mit Schilderung der Sitten abgeben müsse, auf ewig abgeschafft wissen. Die Theatral-Direction hat dahero, zu Vermeidung aller Spöttereyen dieser Art, die Komödien immer aus Romanen, und zwar von solchen jungen **Genies** verfertigen zu lassen, die keine andern Sitten kennen, als die sie auf der Universität gelernet haben

ben: maßen auch Genies sich nicht leicht getrauen, über etwas zu spotten, das sie nicht kennen.

Kavalier. Warhaftig gut! Man hat sich ja öfters unterstanden, die Thorheiten der vornehmsten Leute auf dem Theater lächerlich zu machen.

Geistl. Ueberhaupt soll man nichts lächerlich machen — aber natürlich am allerwenigsten die Thorheiten vornehmer Leute.

Staatsm. Natürlich! ist ja wider alle Politik.

Sechster Auftritt.

Die Prinzeßinn Eitelkeit. (einen Degen an der Seite. Hinter ihr fünf weibliche Garden, als Amazonen gekleidet, mit Degen, Lanzen und Schilden bewafnet)

Eitelkeit.

Auf Befehl Ihrer Majestät der Königinn werden die Publicationen eingestellt. (zu den

Hei-

Heiduken.) Fort die Kiste! (die Heiduken befolgen es) — Ihr, ihr Herren! die ihr bewafnet seyd! übergebt Eure Seitengewehre dieser Kapitäninn!

Kavalier. Um des Himmels willen Ihro königliche Hoheit! bedeutet das eine Ungnade der Königinn?

Eitelk. Nichts weniger. Es bedeutet wohlerwogene und gerechte Absichten Ihrer Majestät, bey denen Ihr nichts verlieren werdet. Unterzieht Euch also ohne Widerspenstigkeit ihrem Befehl.

Kavalier. Ich gehorche, (Er übergiebt seinen Degen: Die Uebrigen, bis auf den Offizier, ahmen ihm nach.)

Eitelk. zum Offizier.) Auch Er hat den Befehl zu vollziehen.

Offizier. Ich? — Ihro königliche Hoheit bedenken doch — Ich, der ich hier den ganzen Kriegsstand vorstelle . . .

Eitelk. Vorgestellet hat. Die Sachen haben sich verändert. Gehorsam' Er: oder ich brauche Gewalt.

Offizier. Ha! in diesem Falle . . . (Er giebt seinen Degen hin) Ich merk' es schon; es wird Spaß seyn. Ich habe mich

schon

schon einmal bey einem Exerzier-Manoeuvre so müssen gefangen geben. (Die Kapitäninn geht mit allen Degen ab.)

Staatsm. Ihro Majestät machen sich gewiß eine kleine Kurzweile, die noch zu den Festivitäten gehört?

Eitelk. Ihr werdet ihre Absichten itzt durch sie selbst erfahren.

Siebenter Auftritt.

Die Königinn. Madam Weichlichkeit. Die Damen. (alle mit Degen an der Seite. Sechs andre weibliche Garden als Amazonen, wie die obigen bewaffnet.

Die Vorigen.

Die Königinn.

Ihr werdet Euch über das, was itzo vorgeht, verwundern, meine lieben Reichsstände?

Kavalier. Wir sind unglücklich, wenn es Zeichen von Ihro Majestät furchtbarer Ungnade seyn sollte.

Königinn. Nein! Blos Liebe für Euch veranlasset die große Veränderung, die ich in meinen Staaten vorzunehmen beschloß. Mein Plan ist kein Kind der Uebereilung. Ich hab' ihn vorlängst mit meinen beyden Töchtern, und itzt aufs neue mit diesen meinen getreuen Räthinnen, reiflich überdacht. Er gereicht Niemanden zum Nachtheile, und wird im Ganzen die glücklichsten Wirkungen hervorbringen. Er besteht darinne, daß ich Euch Männer von nun an, in den weit angenehmern, unbeschwerlichern, und sorgelosern Zustand der Weiber versetzen, alle Reichsgeschäfte aber von Weibern verrichten lassen werde. Diese Neuerung könnte sogleich Manchem auffallend scheinen; allein in der Zukunft werdet ihr eingestehen, daß Euch blos das Ungewöhnliche, nicht das Unthunliche der Sache, befremdet habe. Es wäre zu weitläuftig, alle meine Gründe dieser Abwechsluug anzuführen; der Hauptbeweggrund ist die Billigkeit. Mit allem Rechte habt ihr seit viel Jahrhunderten Uns Weibern den empfindlichen Vorwurf gemacht, daß wir die ganze Zeit unsers Lebens mit Putz, Spiel, Liebesintriguen, kurz, in un-

ungestörrtem Genuße des Vergnügens zuzubringen: indessen Ihr in beständiger Arbeit, Ungemächlichkeit und Gefahr des Lebens für uns zu sorgen hättet. Je gegründeter dieser Vorwurf war, je mehr mußt' er uns antreiben, ihn nicht mehr zu verdienen. Ich habe mich darum mit den ersten Frauen meines Reichs berathschlaget, und alle empfinden eben den edlen Ehrgeiz, der mich belebet. Da sie überdem auch die Fähigkeit, und alle Eigenschaften ihrer Männer besitzen, so sind sie bereits durch meinen höchsten Entschluß in eure Stellen eingesetzt, — Dieß ist mein Wille. Sollte der aber Jemanden nicht begreiflich genug seyn, so entdecke derselbe mir ohne Scheu seine Zweifel: ich werde sie ihm mit Vergnügen auflösen.

Kavalier. Ihro Majestät nehmen nicht ungnädig — man hat von dieser unerhörten Veränderung so wenig Begriff, daß man sich nicht sogleich hinein finden kann. — Wie hätten denn wir Männer uns dabey zu verhalten?

Königinn. Ihr Männer? Er fragt eben um den unwesentlichsten Umstand. Ihr

Män-

Männer habt nichts, habt gar nichts zu thun, als was vordem die Weiber thaten. Ihr bleibt hübsch lange zu Bette; macht sodann lange Toilett — wobey ihr von euern Anbetherinnen Visiten annehmen könnt — fahrt sodann etwa in den Park spazieren, oder leset bey üblem Wetter einen Roman — oder zupfet Gold. Dann zum Mittagsmahl; nach dem Mittagsmahl mögt ihr Wist, oder Ombre, oder Tarok spielen, oder euch etwa von artigen Weibern Schmeicheleyen vorsagen lassen. Dann fahrt ihr in das Spektakel, wohin ihr ebenfalls eure Aufwärterinnen bestellen könnt; von dort zu einem gewählten Souppee, nach Hause oder anderswo; und dann legt ihr euch schlaffen. Sorgen sollt ihr durchaus keine andern kennen, als die itzt eure Frauen beunruhigen — etwa über eine neue Putzart, die euch noch fehlt, oder über die Untreue einer Verehrerinn, und dergleichen. — Ihr werdet euch also sehr leicht in eure Verrichtungen finden können. Ich erwartete mir vielmehr Zweifel über die künftigen Obliegenheiten der Weiber.

Staatsm. Ich dachte eben daran, Ihro Majestät. Zwar fehlt es dem weiblichen Geschlechte nicht an Fähigkeit — auch zu den wichtigsten Staatsgeschäften, wie wir den überzeugendsten Beweis an Ihro Majestät selbst haben — Allein Ihro Majestät nehmen nicht ungnädig — die in der Politik so nöthige Verschwiegenheit....

Königinn. Eben durch diese haben die Weiber die größten Vorzüge vor Euch. Verschweigen sie nicht viel genauer ihre Liebesintriguen als Ihr? Hat noch eine Seele erfahren können, von wem Clorinde ihr prächtiges Collier bekommen? Hat Rosaura sich noch mit einem Worte herausgelassen, warum ihr Schweizer keinen Menschen vor sie lassen darf, wann Horatio bey ihr ist?

Staatsm. Es ist wahr Ihro Majestät — Allein — wenn zum Beyspiel die Frauen in die Wochen kommen?

Königinn. Wohl! habt ihr Männer nicht auch eure Unpäßlichkeiten — oft so gar Schulkrankheiten? Habt ihr nicht Ferien, wo gar keiner arbeitet und alle Geschäfte liegen bleiben?

Staatsm. Das ist auch wahr — und allenfalls könnten bey solchen Fällen auch die Männer an der Weiber Statt ....

Königinn. Nein! Ihr habt nichts an ihrer Statt zu verrichten — in keinem Falle!

Staatsm. Ha, wenn dieses ist, haben wir ja die ruhigsten und besten Tage.

Kavalier. Ganz gewiß. Man könnte sich kein angenehmeres Leben wünschen.

Königinn Es war auch nicht meine Absicht, Euch das Leben zu verschlimmern.

Offizier. Da Ihro Majestät gnädigst erlaubet haben — wird man sich in unserm Metier, wo es auf Muth und Tapferkeit ankömmt, beym Ausbruche eines Krieges nicht in Verlegenheit finden?

Königinn. Muth und Tapferkeit? hat Er nicht die Geschichte der Amazonen gelesen? Auch nichts von dem Heldenmuth der Weiber des alten Deutschlandes? Nichts von den Thaten der Libussa? — Wenigstens sollt' Ihm doch die ganz neue Geschichte des Chevalier d'Eon bekannt seyn?

Offizier. Ja, Ihro Majestät, diese ist mir bekannt. Es ist wahr, wenn die

Weiber wollen — Allein da sie in unsern Zeiten ein wenig verzärtelt sind, würden ihnen die Fatiken des Krieges nicht zu beschwerlich seyn ?

Königinn. Er erinnert sich nur nicht, daß auch itzt viele Soldatenweiber ganze Kriege mitmachen, auf dem Marsch zu Fuße sind, und dreymal schwerer tragen als ihre Männer. Daß wir aber auch eben so gut zu Pferde sitzen können, beweisen wir alle Tage.

Offizier. Ha! — da ist wohl kein Zweifel. Ueberhaupt kömmt alles auf einen ernstlichen Vorsatz an. — Allein, da wir so viel unverheurathete Soldaten haben, deren Anzahl erst durch Weiber ersetzet werden müßte . . . .

Königinn. O! wegen weiblicher Rekruten bin ich weniger bekümmert, als man es allzeit wegen der männlichen war. Alle ledige Soldaten werden sogleich abgedankt, und die sollen in einem Tage ersetzt seyn!

Offizier. Ah in diesem Falle hab' ich nichts mehr zu erinnern.

Geistl. In meiner Sphäre, Ihro Majestät! möcht' es wohl mehr Schwierigkeiten geben?

Königinn. Ich wüßte keine Ursache. Eure Hauptobliegenheit ist, gut zu predigen und gute Beyspiele zu geben. Im Beyspielgeben wird wohl der Unterschied nicht groß seyn: Und zum Predigen scheinen mir die Weiber mehr Hang und Fertigkeit zu haben, als Ihr. Wie viel hundert halten ihren Männern und Dienstleuten eher zwanzig Predigten, bevor ein einziger Mann die Kanzel besteigt?

Geistl. Das ist nicht zu leugnen, Ihro Majestät? — und dann können sie ja auch, wie wir, mit bereits gedruckten Predigten sich behelfen.

Gelehrter. Und was werden Ihro Majestät in Absicht auf Höchstdero Akademie der Wissenschaften, und die Gelehrsamkeit überhaupt, anzuordnen geruhen?

Königinn. Alles unterliegt der allgemeinen Staatsveränderung.

Gelehrter. Wenn man nur in diesem Fache von Frauen eben so viel erwarten könnte, als von Männern! Die weibliche Ge-

lehrsamkeit reicht gemeiniglich nicht so weit . . .

Königinn. Wie kann Er das behaupten? Fürs erste, wär' es übel angebrachter Stolz, wenn ihr Männer in Wissenschaften, wo es auf Beredsamkeit, das heißt, auf Leichtigkeit der Zunge ankömmt, Euch mit den Weibern messen wolltet. Und dann, in welcher andern Gattung hat man nicht zu allen Zeiten die berühmtesten Frauen gehabt? Eine Dacier hat unstreitig ihren Gemahl, wie eine Gottsched den ihrigen, übertroffen. Zudem werden wir nicht so viel unverständliche Schriften zu lesen bekommen als itzt. Wenn ein Weib spricht oder schreibt, so ists immer, um verstanden zu werden; viele eurer Werke hingegen sind unbegreifliches Galimathias — oft brausendes Meer von scheinbarer Gelehrsamkeit, worinn der arme Leser öfters ganze Tage fischt, ehe er nur eine magere Sardelle herauszieht. Die Lektüre wird durch die Weiber angenehmer und gemeinnütziger werden —

Medicus. Für das medicinische Fach aber, werden Ihro Majestät wohl vielleicht eine Ausnahme machen?

Königinn. Keineswegs. Giebt es nicht schon itzt tausend Menschen, die sich lieber von alten Weibern kuriren lassen, als von Euch?

Medicus. Solche Kuren sind aber Quacksalbereyen, öfters gar Unglauben.

Königinn. Hat man nicht ganz frische Beyspiele, daß auch Ihr euern Kranken geweihte Zettel zu schlucken gebt? * — Nur Geduld, bis sich die Weiber ein wenig geübt haben werden; ihre Kurarten werden besser seyn als die eurigen — sogar weniger abergläubisch; denn auch eure ungriechisch griechischen Wörter gehören mit zum medicinischen Aberglauben. — — Und so glaub' ich also, alle Zweifel aufgelöst zu haben. Wer noch welche hätte, entdecke sie mir.

(Alle neigen sich.)

Hofmar. Mein einziger Kummer bey diesem vortreflichen System, ist, daß vielleicht

* Wie sie der Kurbayrische Leibarzt Sänftl dem letzverstorbenen Kurfürsten gab. Siehe Schlözers Briefwechsel im 15. Häft.

leicht Jhro Majestät höchste Person von ihren Hofleuten nicht mehr so gut bedient seyn dürfte . . .

Königin. Was fällt Ihm ein? Besser als vormals. Eure Frauen schicken sich in die feinen Hofsitten weit besser, als ihr; halten genauer über das Etikett, als ihr; verstehen die Kunst, mit guter Art zu schmeichlen, besser, als ihr; und werden mich auch besser mit Stadthistörchen unterhalten, als ihr. Euch hingegen, die ihr ohnehin nichts Männliches an Euch habt, als den Bart, werden Weiberverrichtungen vortreflich kleiden.

Hofmar. Ah darein, Jhro Majestät, werden wir uns schon zu schicken wissen.

Königinn. Es bleibt uns also nichts mehr übrig, meine lieben Reichsgehülfinnen, als die prompte Einleitung dieses schönen Systems. Jede hat alles, was sie in ihrem Fache veranlassen muß, bis auf die kleinsten Fälle, schriftlich in Händen. Ich bin überzeugt, daß ihr mit dem angelobten Patriotismus geschwinder zum Ziele kommen werdet, als es möglich scheint. Beym gemeinen Volke seh' ich ebenfalls keine

Schwierigkeiten vor. Dieß folgt immer dem Beyspiele der Vornehmen. Zudem zeigen die Weiber von allen Klassen seit langer Zeit Beruf und Lust, die Herren in ihren Häusern zu seyn. Und die Männer — im ganzen genommen — sind schon sanftmüthig oder träg genug, sich in ihre neue Bestimmung zu finden. Da es itzo ohnehin auf allen Plätzen vom Volke wimmelt, muß man sogleich meinen höchsten Entschluß aller Orten verkündigen, und zugleich bekannt machen, daß die Festivitäten wegen dieser Begebenheit, an Dauer und Pracht die vorigen noch weit übertreffen werden.

Hofmar. Ihro Majestät, der Spion, so Madam Philosophie beobachtet, ist zurückgekommen.

Königinn. Endlich? ich bin recht begierig — er soll kommen!

(Der Hofmarschall ruft den Poeten.)

Ach=

Achter Auftritt.

Der Poet. Die Vorigen.

Der Poet.

(Indem er sich der Königinn zu Füßen wirft.)

Erlaube, o Erhabenste von allen Sterblichen!

Königinn. Laß Du das itzo bleiben, und erzähle mir! Wohin hat sich meine Feindinn gewendet?

Poet. Geraden Weegs zu der Königinn Natur.

Königinn Königinn? ich hab ihr noch nie diesen Titel zugestanden — Und was macht sie dort?

Poet. Sie bat um Schutz und Rache.

Königinn. Ha ha ha ha! Da hat sie sich viel zu versprechen! Der Madam Natur ihr Beystand ist sehr beträchtlich. Ha ha ha ha!

Eitelk. Besonders durch ihre mächtigen Alliirten, die Wölf' und Bären! Ha ha ha!

Königinn. Nu? und was sagte Madam Natur dazu?

Poet. Sie versprach ihr Hilfe, und macht Anstalten zum Kriege.

Königinn. Zum Kriege? — Du bist ein Narr, mein lieber Spion! so lange kein andrer Krieg zu besorgen ist, können wir sehr ruhig leben. — Hast du viel ausgestanden?

Poet. Ach das ist nicht zu beschreiben, erhabene Fürstinn! Ich habe Schicksale gehabt, die einen der weitläuftigsten und interessantesten Romanen ausmachen könnten. Ich sollte mein Leben durch den Strang verlieren — und wurde erbärmlich geprügelt.

Königinn. Warum?

Poet. Man setzte Verdacht in mich, und behandelte mich als einen Verräther.

Königinn. Und darum hat man Dich geprügelt?

Poet. Nein, Ihro Majestät! Darum wollte man mich aufhenken: ich beschwur aber meine Unschuld mit einem Eide, und

wur-

wurde frey gesprochen. In der besten Absicht von der Welt schrieb ich sodann ein Lobgedicht auf die Gerechtigkeit und Großmuth der grausamen Madam Natur. Ich nannte sie die Sonne am Himmel der Tugend, den Morgenstern von allen Prinzessinnen! und die Grausame — anstatt mich zu belohnen — scholt mich einen boshaften Schmeichler, und ließ mich barbarisch zerprügeln. Ich habe keine einzige Ribbe, o erhabene Fürstinn! die unverletzt geblieben, und Schmerzen, dergleichen noch kein Sänger der Liebe empfunden.

Königinn. Der Arme dauert mich. — Man soll ihm hundert Dukaten auszahlen!

Poet. Hundert Dukaten? O Himmel! Du saphyrenes Gewölbe der Schöpfung! Durch welche großmuthsvolle Fürstinn hast Du uns beglücket!

Königinn. Du wirst wohl nicht mehr Lust haben, in das Gebiete der Madam Natur zurückzukehren?

Poet. Diesen Augenblick! Und wenn ich morgen wieder so viel Schläge aushalten müßte. Welcher Patriot sollte nicht

seine letzte Ribbe für eine solche Königinn wagen?

Königinn. Geh also, sobald Du die hundert Dukaten erhalten hast, wieder dahin, und berichte mir aufs genaueste, was vorgeht. — Wenigstens werden uns die Nachrichten von den Thorheiten der Madam Natur und ihrer Freundinn bisweilen etwas zu lachen geben. — Ihr meine Getreuen! vollziehet meine Befehle! — Und Ihr, meine lieben Töchter, kommt mit mir! Wir wollen itzt auf die neuen Festivitäten bedacht seyn. Sie sollen durch Pracht und Geschmack unserem Hofe einen neuen Zuwachs von Ehre verschaffen!

(Sie geht mit ihren Töchtern ab.)

Neunter Auftritt.

Alle die Vorigen, ohne die Königinn, ihre Töchter, und die Garden.

Staatsmann.

Sag' Er mir doch, lieber Herr Poet! worinnen bestehen denn die Anstalten, die Madam Natur zum Kriege macht?

Frau des Staatsm. Nicht so vorwitzig, Herr Gemahl! das sind Dinge, die mich angehen. Ich würd' ihn schon selbst befragt haben.

Staatsm. Nu Nu! bestes Weibchen! ich habe Dich ja vordem auch von Allem wissen lassen.

Frau des Staatsm. Antwort' Er also!

Poet. Sie versammelt ein starkes Kriegesheer, wovon ich selbst verschiedene Haufen gesehen.

Frau des Staatsm. Woher kamen denn diese verschiedenen Haufen?

Poet. Von allen Seiten — meistens aber, scheint es, aus Norden. Es sind kriegerische und dauerhafte Leute, stark wie Bären, und wie man spricht, mit einer Kost von Wurzeln und Kräutern zufrieden.

Frau des Offiz. Die müßte man also in einen Thiergarten zusammen treiben. — Ha! es ist besser, wir halten uns nicht auf, über dieser lächerlichen Erzählung.

Frau des Staatsm. In der That, giebt es itzt mehr zu thun. Allons meine Herren! lassen Sie sich zu Ihrem Wagen be-

begleiten. Kommen Sie! (Jede Dame führt einen Mann an ihrem rechtem Arm ab)

Offizier. (Im Abgehen zu der Frau des Geistlichen, die ihn führt.) Ich kann mir nicht helfen: das neue System will mir doch nicht recht gefallen.

Frau des Geistl. Bekümmern Sie sich nicht, mein Engel! Es wird immer so gut seyn als das alte; und beym itzigen Zustand unserer Sitten ist es wirklich natürlicher.

Zehenter Auftritt.

Der Poet allein.

Geht ihr, wohin ihr wollt: ich will mir itzt meine hundert Dukaten auszahlen lassen. — Element! Was für ein Unterschied zwischen einem Spion und einem schönen Geiste! Als schöner Geist, Hunger und Noth — als Spion, alles im Ueberfluße. — Aber die Gefahr! — Gefahr? Als Spion schwur ich mich frey: als Poet bekam

ich Prügel. — Blos der Ruhm bey der späten Nachwelt möchte ein wenig leiden! Doch itzt hab' ich Geld: ich verlasse mich auf meine Collegen die Journalisten. Vieles kömmt auch auf eine gute Grabschrift an: und die will ich mir selbst machen.

(Geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Zwi=

Zwischenakt.

(Ein Lager.)

Die Natur. Die Philosophie.

Die Natur.

Mein Kriegsheer gefällt Dir also?

Philos. Ich habe noch an keinem so viel Geschicklichkeit und Ordnung bemerkt.

Natur. Diese Eigenschaften sind nur einzelne Folgen seiner Verfassung.

Philos. Die vermuthlich auf eine strenge Zucht gegründet ist?

Natur. Streng? nur gegen Verbrecher. — Und diese werden nicht dabey geduldet.

Philos. Gar nicht geduldet? — Du sprichst vielleicht nur von den Befehlshabern?

Natur. Von jedem Krieger, liebe Freundinn. Nicht nur Verbrechen — jeder Mangel an kriegerischer Tugend, besonders am Gefühle der Ehre, entsetzet jeden gemeinen Soldaten meines Dienstes. Um so mehr ihre Vorgesetzten.

Philos. O welch ein schöner Grundsatz!

Natur. Er ist unentbehrlich, diesem Stande seinen Vorzug an Ehre zu erhalten. Entzieht man ihm diesen, was soll ihm die Kräfte verleihen, seine Beschwerlichkeiten, seine Gefahren, den Tod zu verachten? Sein geringer Sold? kann man dafür Thaten erwarten, die so weit über die gemeine Menschheit erhaben sind? — Furcht vor Strafen? Sie ist ein wirksamer Zaum des Lasters: kann sie aber unedle Seelen zu edelmüthigen Entschlüssen begeistern? — Ehre, liebe Freundinn! Sie allein muß Triebfeder und Preiß der Tapferkeit seyn. Und genugsam das Ganze mit diesem Grundtriebe zu beleben, muß man nicht verstatten, daß nur ein einzelner, unwürdiger Theil ihn entkräfte.

Philos. Ich selbst war ehedem stets dieser Meynung. Unvermerkt kam ich im Reiche der Mode davon ab; weil man dort seit hundert Jahren den Werth der Kriegesheere, wie die Macht der Staaten, blos nach der Menge bewaffneter Hände berechnet.

Natur. Auch findet man sich beym Abschluß der Rechnung immer betrogen. Zu zahlreiche Heere vertilgen sich selbst. Der überflüßige Theil wird dem nöthigen eine Last, die ihn niederdrückt. Alles hat sein Ebenmaaß. An wichtigen Gegenständen verfehlt man dieß nie ohne Reue.

Philos. Doch behauptet man, am Tage der Schlacht, entscheide gemeiniglich die Menge.

Natur. Gemeiniglich zum Nachtheile ihrer selbst. Alle berühmten Siege, wodurch Thronen umgestürzt wurden, sind von mäßigen Kriegesheeren über weit zahlreichere erfochten worden.

Philos. Könnte die Schuld nicht den Heerführern zugeschrieben werden?

Natur. Alexander an der Spitze eines mäßigen — aber auserlesenen Heeres — würde einen andern Alexander mit einem weit stärkern — das nicht so auserlesen

seyn kann — besiegen. Die Ursache ist sehr einfach. Du kennst das allgemeine Gesetz, nach welchem von gleichartigen Körpern die kleineren immer bewegsamer sind als die grösseren. Feldschlachten sind nichts als Ausübung und Beweis dieses Gesetzes. Viel geschickter zu allen Bewegungen wendet das mäßige Heer sich ohne Gefahr, wohin sein Vortheil es ruft. Das große ist ein Riese mit gelähmten Beinen. Treffen sie dann auf einem Punkte — den das bewegsamere sich wählen konnte — zusammen, so entscheidet die Festigkeit der beyden gegen einander stoßenden Körper. Und bey diesem Stoße — wie Marmor werden die auserlesenen Schaaren, wie Sandstein die zusammengeraften sich verhalten!

Philos. Wie einleuchtend sind diese Sätze! und doch zieht man in allen Reichen der Mode die großen Heere von Sandstein, den kleinen marmornen vor.

Natur. Desto besser für uns, die wir nun gezwungen sind, sie zu bekriegen. — Da kömmt mein Herold zurück.

Gesandter. Ich komme mit Schimpf beladen, o Königinn. Man hat, ohne

mich anzuhören, mit Grobheit mich abgewiesen. Ein anderer Beweis, daß Madam Mode den Krieg verlange, ist, daß sich ihr Kriegesheer auf das eilfertigste zusammenzieht.

Natur. Kommt, die mißhandelte Natur, Vernunft und Menschheit zu rächen!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Madam Eitelkeit. Madam Weichlichkeit.

Weichlichkeit.

Nein, liebste Schwester! so gleichgültig Du scheinen, oder auch seyn magst — mein Herz versichert mich, daß unsre Umstände nicht die besten sind.

Eitelk. Dein Herz ist auch ein wunderliches Ding, immer im Genuß der gewähltesten Wollüste, und doch nie zufrieden. — Aber laß doch hören! worüber grämest Du dich denn?

Weichlichk. Ueber unsre ganze Verfassung. Wir haben nicht gut gethan, die Männer in Weiber zu verwandeln.

Eitelk.

Eitelk. Wer hat denn mehr dazu beygetragen als Du?

Weichlichk. Ich bereue es itzt, da ich die Folgen einsehe. Ich dachte damals nicht, daß uns ein so gefährlicher Krieg bevorstünde.

Eitelk. Gefährlich? warum den so gefährlich?

Weichlichk. Weil es uns an guten Soldaten, an geübten Heerführern, an Geld, kurz, weil es uns an allem fehlt.

Eitelk. Unsre Soldatinnen werden sich bilden, unsre Heerführerinnen werden sich üben, und Geld werden wir so viel auftreiben, als wir brauchen.

Weichlichk. Werden wir aber auch die Zeit zu allem dem haben? Alle Nachrichten stimmen übereins, daß der Feind wie ein reissender Bergstrom sich heranwälzt.

Eitelk. Unser Kriegesheer versammelt sich schon, die Wuth dieses Stroms zu bedämmen.

Weichlichk. Ach dieses Kriegesheer! — Sag mir nur, liebe Schwester, warum unsre Mutter den feindlichen Gesandten so schimpflich abgefertigt hat — ohne nur

ihn anzuhören? Wer weiß, hätte man nicht die Sache durch einen Vertrag beylegen können. Vielleicht hätte Madam Philosophie mit einer Pension sich befriedigt: vielleicht hätte man Madam Natur durch andre Vorschläge besänftigen können! — Dieses stolze Betragen will mir gar nicht gefallen.

Eitelk. Weil Du itzt in der Laune bist, Dir nichts gefallen zu lassen — nicht einmal Größe der Seele: denn ganz gewiß zeuget dieser Stolz von der Seelengröße unsrer Mutter. — Doch, da kömmt sie. Sey behutsam, liebste Schwester! sie würde erschrecken, wenn sie Deine Kleinmuth vernähme.

Zweyter Auftritt.

Die Königinn (mit ein paar Hofdamen) Die Vorigen.

Die Königinn.

Sind meine Räthinnen beysammen?

Eitelk. Sie erwarten Deinen Wink. — Doch verzeih, theuerste Mutter! was für Nachrichten hat die letzte Kurierinn gebracht?

Königinn. Die erwünschtesten. Unsre Armee ist schon beysammen, und erwartet in einer sehr vortheilhaften Stellung den Feind. Der Muth der Unsrigen und die Begierde, mit dem Feinde anzubinden, soll alle Einbildung übertreffen. Dagegen ist der Feind, laut allen Aussagen der Ueberläufer, so kleinmüthig, so verzagt, daß er sich gewiß nicht unterstehen wird, einen Angriff zn wagen. Eine Korporalinn von meinen Gensd'armes hat einen feindlichen Sergeanten, der neunmal stärker war, und sehr viel Artillerie bey sich hatte, angegriffen und gänzlich über den Haufen geworfen.

Eitelk.

Eitelk. Ha! wie sehr werden unsre vermessenen Feinde ihre Kühnheit bereuen! — Du siehst also, liebe Schwester, daß dein Kummer überflüßig war.

Königinn. War sie schon wieder bekümmert? — Du bist doch über alle Weise poltron! — Wie wenig gleichest Du in diesem Punkt mir und deiner Schwester! — Sind die hundert tausend Parasols zur Armee abgeschickt worden?

Eitelk. Ja! Jeder von den zehentausend Köchen und Köchinnen hat zehen Stücke, und zehen Stücke Sachets mitgenommen.

Königinn. Und die flohfarbenen Kokarden?

Eitelk. Nahm die kommandirende Generalinn selbst mit.

Königinn. (zu einer der Hofdamen.) Die Räthinnen sollen kommen! (die Dame geht ab, und es werden Stühle gesetzt.) Wie zeigt sich das gemeine Volk?

Eitelk. Voll Freude über den Krieg — und besonders über die bevorstehenden Siegesfeste. Alle Poeten dichten schon auf

Inn-

Innschriften zu den Beleuchtungen der Stadt.

Königinn. Ich hoffe, sie werden ihre witzigen Einfälle bald an den Mann bringen.

Dritter Auftritt.

Die Frauen des Staatsmanns, des Kavaliers, des Hofmarschalls, des Geistlichen. Die Vorigen.

Die Königinn.

Setzt Euch, meine Freundinnen! (man setzt sich.) Ich habe gute Nachrichten.

Frau des Kaval. Mit Entzücken haben wir sie vernommen.

Königinn. Die angenehmste ist mir, die von dem unerhörten Muth meiner Armee, und der unbeschreiblichen Zagheit der Feinde.

Frau des Geistl. Ein Umstand, der allein den Krieg entscheidet.

Königinn. Ich hoffe, dieser Krieg wird uns in keiner Rücksicht zum Nachtheile gereichen.

Frau

Frau des Staatsm. Zum Nachtheile? — Und wenn wirklich alle unsere braven Kriegerinnen die Hände in die Tasche stecketen, und sich mit Fleiß schlagen ließen, so wäre dieser Krieg dem Staate noch vortheilhaft — denn er war nothwendig.

Königinn. Nothwendig.

Frau des Staatsm. Höchst nothwendig, Ihre Majestät. Nichts ist einem Staate schädlicher, als ein langer Friede. Alle Gewerbe, Handel und Wandel, alle Industrie schläft ein dabey. Der Umlauf des Geldes stockt, wie dickes Blut in einem trägen Körper. Der Krieg bringt alles in Bewegung: und Bewegung ist unstreitig das Leben so wohl eines politischen als physischen Körpers.

Königinn. Das ist zwar einer von den Grundsätzen, die von mir selbst herrühren. Allein ich zweifle, ob ihn jedermann gut heißen wird.

Frau des Kaval. Der sämmtliche Adel ganz gewiß. Alle, die Landgüter besizen, waren schon in Verlegenheit, ihre Produkte anzubringen, so sehr waren die Preise

se gefallen. Blos durch einen Krieg könnte uns geholfen werden.

Königinn. Ich bin erfreut, das rechte Mitel getroffen zu haben. — Nun aber meine Getreuen! muß ich Euch meine eigne Verlegenheit bekannt machen, und so wohl Rath, als Unterstützung, von Euch begehren. Ihr wißt, wie beträchtlich die Kosten eines Krieges sind, und ich muß Euch bekennen, daß mein Geldvorrath durch soviele Auslagen für das allgemeine Beste, besonders aber für die mannigfaltigen Festivitäten, sehr klein geworden. Außerordentliche Zuflüsse sind darum itzt unentbehrlich. Ich wünsche also, Eure Meynung zu vernehmen, aus welcher von den verschiedenen Finanzquellen ich mit dem größten Nutzen für mich, und dem geringsten Schaden für das Publikum, schöpfen soll. Meine Absicht geht vorzüglich auf die Menge des Silbers, daß in der Vaisselle des Adels steckt. Dieß allein würde vielleicht für den ganzen Krieg zureichend seyn. Ich dächte darum, alles Silbergeschmeide in die Münze liefern zu lassen, und es nach erfolgtem Frieden den Eigenthümern wieder zu ersetzen — Was glaubt

Ihr? (Alle sehen einander betroffen an)

Frau des Kaval. Ich fürchte — Ihro Majestät würden da einen Schritt machen — den Sie weder in der äußersten Noth thun sollten.

Frau des Staatsm. Auch ich bin dieser Meynung. Das, was der Adel besitzet, macht in einer Monarchie unstreitig den Kredit des Staats aus, folglich den Reichthum der Krone. Diesen Kredit vermindern, wäre, dem Throne seine Hauptstütze entziehen, und dem Staate das Messer an die Kehle setzen.

Frau des Geistl. Diese Meynung scheint mir durch starke Grundsätze gestützet Ihro Majestät.

Frau des Hofmar. Ich glaube nicht, daß man eine andre Meynung annehmen könne, ohne diesen Krieg, den man erst mit Unrecht für nothwendig erkannte, zu einer verderblichen Landplage zu machen.

Königinn. Gut! ich bin nichts weniger als eigensinnig. Schlagt mir etwas anders vor.

Frau des Staatsm. Nichts ist leichter, Ihro Majestät — Eine Kapitation — wobey der Adel, daß heißt, der Kredit des Staats, wie möglich geschonet, und dafür das gemeine Volk um so mehr in das Mitleiden gezogen würde.

Königinn. Warum das gemeine Volk mehr?

Frau des Staatsm. Weil, wie gesagt, dem Staatskredit am gemeinen Volke wenig gelegen ist — und dieses auch sich leichter behelfen kann, da es keinen Aufwand zur Ehre des Throns zu machen braucht

Königinn. — — Nein! keine Kopfsteuer: dieser Titel ist zu verhaßt. Ich möchte gern freywillige Beyträge.

Frau des Staatsm. Freywillige? — da, fürcht' ich, wird wenig einkommen.

Königinn. Nu — Wenn sie in der That auch nicht ganz freywillig wären — wenn sie nur wenigstens diesen Schein, und Namen hätten!

Frau des Staatsm. Ah in diesem Falle weiß ich ein vortreffliches Mittel —

das ganz neu ist. Ein freywilliger Ohrenbeytrag.

Königinn. Wie ist das zu verstehen?

Frau des Staatsm. Alle Ohren der sämmtlichen Unterthanen und Vasallen werden klassenweis taxirt, und es wird eines Jeden Willkühr überlassen, entweder die Taxe, oder die Ohren in Natura, einzuliefern. Nichts kann freywilliger seyn: und man ist doch sicher, daß jeder, der Ohren hat, lieber die Taxe als seine Ohren bringen wird.

Königinn. Sollte man durch dieß Mittel eine beträchtliche Summe ausheben können?

Frau des Staatsm. Die Zahl von Ihro Majestät Unterthanen beläuft sich ungefähr auf achtzig Millionen, id est: hundert und sechzig Millionen Ohren. Diese klassenweis von einem guten Groschen an, bis auf einem Louisd'or in der Taxe so eingetheilt, daß im Durchschnitte jedes Ohr einen Reichsthaler bringt, facit hundert und sechzig Millionen Thaler.

Königinn. Der Vorschlag gefällt mir. In der Folge werd' ich vielleicht Gebrauch

davon machen. Arbeite Du indessen das Werk aus. Aber im Grunde ist doch das immer eine Kopfsteuer, und die will ich noch nicht ausschreiben.

Frau des Geistl. Wie wär' es denn, wenn Ihro Majestät einige Tausend ihrer Unterthanen an eine fremde Potenz verkauften?

Königinn. Meine Truppen brauch' ich itzo selbst: und für andre Menschen wird nicht viel gezahlt.

Frau des Hofmar. Sollten sich denn nicht Juden finden, welche die Länder, so Ihro Majestät erobern werden, voraus in Pacht nehmen, und einige Millionen a Conto erlegen wollten?

Königinn. Das wird sich erst thun lassen, wenn meine Armee in Feindes Land seyn wird; eher darf man sich auf Juden keine Rechnung machen.

Frau des Kaval. Mir fällt etwas ein. Wie wär' es denn, wenn Ihro Majestät ledernes Geld prägen ließen? Man behauptet, daß die ersten Münzen in der Welt von Leder waren. Rindshäute giebt es ja tausendweis in Ihro Majestät Landen: wie

viel Millionen könnten da in wenig Tagen erschaffen werden!

Königinn Wahrhaftig, Sie hat recht. — Und diese Münzen sind auch wegen ihres geringen Gewichts um so leichter zur Armee zu schaffen. Das soll geschehen! und die Erfinderinn selbst soll dem Geschäfte vorstehen. (Sie stehen auf.)

Frau des Kaval. Ich werde sogleich alle Gerber berufen lassen. — Wie viel Millionen verlangen Ihro Majestät?

Königinn. Nur hundert indessen. — Ha, was bringt Dich so eilig her, mein lieber Spion?

Vierter Auftritt.

Der Poet. (schwer athmend.) **Die Vorigen.**

Der Poet.

Wichtige Nachrichten, erhabenste Fürstinn! ... der verwegene Feind ... hatte die Kühnheit ... unsre Armee anzugreifen.

Köni=

Königinn. In ihrer vortheilhaften Stellung? Das sollt' er sich erkühnt haben? — wo erfuhrst Du das?

Poet. Mit diesen meinen eignen Augen hab' ich ihn in Anmarsch gesehen, und bald darnach das entsetzlichste Feuer gehört.

Königinn Das Feuer hast Du also nicht gesehen?

Poet. Nein, erhabenste Fürstinn! um keine Zeit zu verlieren, wollt' ich mich nicht umsehen: denn ich machte mich vor dem Angriff aus dem Staube, um Ihro Majestät die erste Nachricht von diesem herrlichen Siege zu bringen.

Königinn. Wie weißt Du denn, daß der Sieg auf unsrer Seite ist?

Poet. Ich schließ' es aus dem übermenschlichen Muthe, der unsre tapfern Soldatinnen nach der letzten Verheißung der kommandirenden Generalinn belebte.

Königinn. Was war das für eine Verheißung?

Poet. Sie versprach ihnen, daß gleich nach erfochtnem Siege, jede zween Männer von den Gefangenen, als Sklaven bekommen soll: denn sie hatten angefangen, über

Mangel an männlichen Domestiken zu murren. Ueberdem versprach sie auch jeder zwölf Pfund Kaffee und sechs Pfund Chocolade gratis: weil diese Waare ein wenig theuer bey der Armee ist.

Königinn. (zu Mad. Eitelkeit.) Besorge Du, meine Tochter, daß gleich ein starker Transport Kaffee und Chocolade abgeschickt werde — Männer mögen sie sich selbst fangen.

Poet. O das werden sie gewiß. Es ist nicht zu glauben, mit welcher Entschlossenheit sie darauf losgehen. Kaum wir Spions waren sicher.

Königinn. Man hat also den Feind mit Herzhaftigkeit erwartet?

Poet. Wie glücklich wäre Publius Virgilius Maro gewesen, hätten seine trojanischen Helden ihm nur halb so viel Großes zu besingen gegeben! Ich werde den Göttermuth unsrer Kriegerinnen nächstens in einer Ode skiziren, die mehr Wunderbares enthalten soll, als die ganze Epopee des berühmten Römers.

Königinn. Ach wenn sich dein Bericht bestätigte! wie gern wollt' ich Dich belohnen!

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Der Staatsmann. Die Vorigen.

Der Staatsmann.

Victorie, Ihro Majestät! Einen der herrlichsten Siege, die noch je erfochten worden!

Königinn Woher die Nachricht?

Staatsm. Von einer Kurierinn, die mit funfzig blasenden Postilioninnen schon zum Thor herein sprengt.

Alle. Ah vive la Reine!

Staatsm. Geruhen Ihro Majestät nur, an den Balkon zu kommen; man wird die Kurierinn schon sehen können.

Königinn. (Nachdem sie zum Balkon gegangen.) Wirklich! hier ist sie schon! wie glücklich sind wir!

Eitelk. Ach liebste Mutter! Ich bin vor Freuden außer mir! Zwar hab' ich nie am glücklihen Ausgange der Sache gezweifelt: aber so bald hätt' ich ihn nicht vermuthet.

Poet. Nun sehen Ihro Majestät, wie wahrhaft meine Nachricht war.

Königinn. (Sie giebt dem Poeten einen Geldbeutel) Hier hast du eine kleine Belohnung! — Wie groß ist meine Freude! meine stolzen Feinde gedemüthigt! — (zur Weichlichkeit) Mach sogleich Anstalt, liebe Tochter, zu den Festivitäten! Es müssen die herrlichsten seyn, die man je gesehen. Beleuchtungen, Triumphbögen, Maskeraden, Karusselle, Feuerwerke, Bälle, Opern, nichts muß vergessen werden!

Sechster Auftritt.

Die Kurierinn. Die Vorigen.

Die Königinn.

Willkommen, geliebte Glücksbothinn! Erzähl' uns ungesäumt den Innhalt Deiner Sendung!

Kurierinn. Ich bringe einen Sieg, desgleichen in tausend Jahren keiner efochten worden. Aber verzeih, große Königinn!

wenn ich aus heftiger Freude nicht mit Ordnung erzähle, oder ein und anders unter Weegs vergessen hätte!

Königinn. Erzähl' nur! erzähl' nur!

Kurierinn. Aus Noth und Verzweiflung wagte es der unbesonnene Feind, unsre Armee in ihrer vortheilhaften Stellung anzugreifen. Schon vor der Schlacht, als er unsre Avantgarde zurücktreiben wollte, kam es zu einem blutigen Gefechte, wobey er einige tausend Mann liegen ließ, indessen die Unsrigen alle wohlbehalten und leicht wie Vögel, in das Lager zu uns kamen.

Königinn. Schon vor der Schlacht einige tausend? Das ist mir lieb! nur fort!

Kurierinn. Dann wand er sogleich seine ganze Stärke gegen unsern linken Flügel, der auf einer für die Artillerie ausgewählten Anhöhe stund. Hier that er fünf Angriffe hintereinander, wobey unsre Infanterie und Artillerie alles, was man jemals von Standhaftigkeit und Heldenmuth gehört, weit übertraf. Die Niederlage, so der Feind hier erlitt, ist unbeschreiblich. Kein Bauersmann streut auf seinem Acker

den Saamen so dick, als hier die Todten vor uns lagen.

Königinn. Da muß er ja entsetzlich viel Leute verlohren haben! — seine eigne Schuld! nur fort!

Kurierinn. Als er endlich noch die sechste Attaque wagen und seinen Verlust an uns rächen wollte, machte unser ganzer Flügel mit einer so unglaublichen Behendigkeit eine Wendung rechts rückwärts gegen einen Wald, daß vom ganzen Flügel nicht ein einziger Mann mehr da war, als der Feind mit einer beynahe viehischen Wuth ankam, den Angriff zu machen. Noch weit blutiger gieng es indessen auf unserm rechten Flügel zu. Die feindliche Kavallerie, die wenigstens siebenmal so stark war als die unsrige, wollte da durchaus den Ausschlag geben. Aber hat auf jenem Flügel unsre Infanterie Wunder gethan, so that hier die Kavallerie beynahe noch größere: sie warf zuerst die feindliche Reiterey so über den Haufen, daß sie in der ganzen Schlacht nicht mehr zum Vorschein kam. Dann fiel sie in gestrecktem Karier der Infanterie in die Flank, und ritt neun Regimenter

des

des ersten Treffens nieder, von denen nicht ein einziger Kopf unverletzt davon kam. Nun rückte das zweyte Treffen ihres Fußvols dem ersten zu Hilfe vor, gerieth aber unsern tapfern Gens d'armes und Chevauxlegers unter die Klinge. Da gieng nun das Niedermetzeln von neuem an. Ich muß bekennen, daß man hier unsrer seits — wie die kommandirende Generalinn selbst erkannte — die Rache gar zu weit trieb. Das ganze Treffen wollte sich nach unserm ersten Einbruch gefangen ergeben und schmiß das Gewehr von sich: aber umsonst — alles, alles bis auf die Eingeweide, wurde in Stücke zerhauen. — Nun war nur noch ihr Korps de Reserve übrig. Dieß hatte aber beym Anblick aller der blutigen Auftritte die Lust zu fechten verlohren und sich hinter einen Teich gerettet, welcher während der Slchacht von dem vielen Blute der getödteten Feinde entstanden war. Das war ihr Glück. Unsre Pferde waren durch kein Mittel durch diesen Blutteich zu bringen. Man setzte dreymal an; brachte sie auch wirklich bis an den Bauch hinein in das Blut, aber weiter un-

unmöglich. Außerdem lag der kommandirenden Generalinn auch daran, die Kommunikation mit dem andern Flügel wieder herzustellen. Man verließ also den blutigen Wahlplatz, und zog sich, so geschwind als möglich, rechts rückwärts dem Walde zu, wo man in Eile nur Viktorie schoß, und sogleich den Marsch weiter fortsetzte. Und so, gnädigste Königinn, endigte sich dieß glorreiche Treffen, desgleichen die Jahrbücher der vergangenen Zeit nicht aufzuweisen haben; und durch welches Ihro Majestät Truppen noch der spätesten Nachwelt ein Beyspiel von Muth und Unerschrockenheit seyn werden.

Königinn. Wie ichs gewünscht, ist es geschehen. Ich will diesen Sieg durch einen förmlichen Triumph, nach römischer Art, verherrlichen. Haben wir viel Siegeszeichen, Fahnen, Standarten, Paucken erobert?

Kurierinn. Nein, Ihro Majestät. Man hat sich mit diesen Kleinigkeiten nicht aufgehalten: es ist alles liegen geblieben.

Königinn. Ich brauchte sie zum Triumph: Man hätte alles einschicken sollen.

len. — Die eroberte Artillerie wird doch hieher geschaft werden?

Kurierinn. Nein Ihro Majestät. Es war nicht möglich, ein einziges Stück vom Schlachtfelde wegzubringen, so groß war der Mangel an Pferden.

Königinn. Wie viel Kriegsgefangene haben wir gemacht?

Kurierinn. Wie ich schon die Gnade hatte, Ihro Majestät zu sagen, die Unsrigen haben aus Erbitterung alles niedergemacht.

Königinn. Wie? Gar keine Gefangene? — hat der Feind von den Unsrigen keine gemacht?

Kurierinn. Von den Unsrigen? — Ja, Ihro Majestät. — Er hat einige gemacht: denn er getraute sich nicht, sie zu massakriren.

Königinn. Wie viel von den Unsrigen sind gefangen?

Kurierinn. Es sind einige — aber lauter solche, die aus zu grosser Bravour zu tief in den Feind eindrangen, und so abgeschnitten wurden.

Königinn. Ihre Anzahl will ich wissen.

Kurierinn. Man rechnet sie — ungefähr — den gewiß weiß mans noch nicht — ungefähr — auf — dreyßig tausend.

Königinn. Was hör' ich? Was für ein Sieg! . . .

Kurierinn. Das thut nichts zur Sache, Ihro Majestät —

Königinn. Nichts zur Sache? — Wohin reterirte sich der Feind nach der Schlacht?

Kurierinn. Ja — nach der Schlacht betrog er uns ein wenig — durch eine Wendung, die er unvermuthet, als wir eben Viktorie schossen, gemacht; und er reterirt sich nunmehr mit sehr behenden Schritten — nur erschrecken Ihro Majestät nicht — der Feind ist sehr schwach: es ist ihm beynahe nichts als das Corps de Reserve übrig geblieben.

Königinn. Wohin reterirt sich der Feind, fragt' ich.

Kurierinn. Er reterirt sich — hieher.

Königinn. Himmel, ich bin verlohren! O erschreckliche Begebenheit! verfluchter Sieg! Wie konnte man sich erfrechen, mich so zu belügen?

Kurierinn. Nein, Ihro Majestät was ich von den Wundern der Tapferkeit unsrer Armee gesagt habe, ist wahrhaft, und wird in alle Zeitungen gedruckt werden.

Königinn. Verflucht seyn diese Wunder! verflucht ihr alle, die ihr dazu beygetragen!

Weichlichk. Ach liebste Mutter! da sich der Feind hieher reterirt, sollten wir ja auf unsre Flucht bedacht seyn?

Kurierinn. Ich habe den Auftrag, Ihro Majestät beyzubringen — daß es sehr gut wäre, wenn Ihro Majestät höchste Familie so geschwind es möglich — nur auf einige Zeit — die Hauptstadt verlassen wollten.

Königinn. Macht Anstalten zur Flucht! Ich will in einer Stunde nicht mehr hier seyn. Himmel, welche Ereignisse! — Du (zur Kurierinn.) schändliche Betrügerinn! Fort aus meinen Augen!

Kurierinn. Ach Ihro Majestät! meine Relation war ja ganz nach dem Muster, nach welchem seit vielen Jahren fast alle gemacht werden!

Königinn. Fort, sag' ich!
(Die Kurierinn geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Kavalier. Der Offizier. Der Geistliche. Der Hofmarschall. Der Gelehrte. Der Medicus. Die Vorigen.

Der Kavalier.

Schutz, Ihro Majestät! um des Himmelswillen Schutz für uns Unglückliche! Es ist ein erschrecklicher Aufruhr in der Stadt!

Königinn. Aufruhr? das fehlt noch, mein Unglück vollkommen zu machen.

Kavalier. Das gemeine Volk hat Nachricht, daß unsre Armee auf das Haupt geschlagen worden. Man spricht, die Feinde zeigen sich schon in unsrer Gegend. Viele tausend von dem Pöbel sind unzufrieden, daß man sie in Weiber verwandeln will, und erklären sich öffentlich für Anhänger der siegenden Natur. Die Frechheiten, so

sie an allen Leuten von façon ausüben, sind entsetzlich und unglaublich. Kein Kleid, keine Frisur, keine Manschette ist sicher vor ihrer Wuth. Nur durch die schnellste Flucht entkamen wir annoch, nachdem sie uns bis an die Treppe des Pallastes verfolget hatten.

Königinn. Wie? konnten meine Wachen sie nicht zurücktreiben?

Kavalier. Die Wachen haben sich schon alle durch die Flucht gerettet; der ganze Pallast ist von Meuterern umrungen.

Königinn. Sie sollen kommen! sie sollen kommen, mir einen Dolch in das Herz zu stoßen.

Eitelk. O verzweifle nicht, liebste Mutter! noch sind Mittel zur Rettung. Erlaube mir, daß ich ihnen unsere Affen vortanzen lasse?

Königinn. Die Affen? — Ach es ist zu spät meine liebe Tochter! wir sind verlohren!

Eitelk. Ich will es versuchen. (**Im Abgehen.**) Affen, Gaukler, Seiltänzer, Alles . . . Doch, Himmel was seh' ich! (**Sie kehrt zurück.**) Ach liebste Mutter!

Hier kömmt der Gesandte der Madam Natur, den Du unlängst ungehört zurück schicktest.

Achter Auftritt.

Der Gesandte (mit einigen Soldaten.) Die Vorigen.

Der Gesandte.

(Im Eintretten zu seinen Soldaten.)

Nur denen, die sich widersetzen, spaltet die Köpfe! der übrigen schonet!

Königinn. Ach es wird sich niemand widersetzen. Sieh uns zu Deinen Füßen — nur behandle uns nicht grausam.

(alle fallen auf die Knie.)

Gesandter. Welche Niederträchtigkeit itzt — und ehedem welcher Stolz! — Doch, das war immer die Weise schwacher Seelen. — Steht auf, nnd liefert Eure Waffen! (alle geben ihre Waffen den Soldaten ab.) Wisset nun! meine Königinn, eure Siegerinn, wird sich sogleich mit ihrer Freundinn Philosophie hier einfinden

und

und euer Schicksal bestimmen. Laßt darum ungesäumt alle Fenster eröffnen, damit sie ja nichts von euern stinkenden Wohlgerüchen oder Parfums, wie ihr es nennt, gewahr werde, sonst würdet ihr Ihren Zorn reitzen! (**die Fenster werden eröffnet.**) Ich wollte nicht gerne, daß sie euch so hart behandelte, als ihr in einem ähnlichen Falle sie behandeln würdet.

Königinn. Ach habe Dank edler Mann! wenn wir nur das Leben erhalten — ewig werd' ich Dir dankbar seyn!

Gesandter. Um Euer Leben seyd unbekümmert: die Natur ist nicht grausam. Hütet euch aber, ihr zu Füßen zu fallen; solche Niederträchtigkeit haßt sie.

Eitelk. Ach! ists diese schon, die hier mit Madam Philosophie kömmt? Sprich, bester Mann! denn die Natur kennen wir nicht.

Gesandter. Sie ists.

Letzter Auftritt.

Die Natur und Philosophie mit einem Gefolge von starken, wohlgewachsenen Soldaten.

Die Natur.

(Nachdem sich alles vor ihr geneiget.)

Unbescheidene Regentinn! Du hattest die Thorheit, Millionen Menschen wider mich und meine Freundinn zu empören. Diese Thorheit selbst bereitete Deinen Fall, und liefert Dich in unsre Gewalt. Es wäre unbillig, vielleicht gefährlich, Dich unbestraft zu lassen. Da keine Besserung von Deiner Familie zu hoffen ist, gebeut mir die Klugheit, euch von allen vernünftigen Menschen getrennt, in ewigem Verhafte zu halten. Aus Barmherzigkeit werd' ich dazu kein hartes Gefängniß — aber ein wohlverschlossenes, doch bequemes, gut eingerichtetes — Narrenhaus wählen. Dort könnt ihr, so lange ihr lebet, ungestört mit euch selbst vergnügt seyn, und wenn ihr wollt, alles, was nicht euch gleichet, verachten. Dieß ist euer Schicksal. Seyd ihr zufrieden?

Königinn Wenn es nicht anders seyn kann, was ist zu machen!

Natur: Ihr — Unterthanen dieser lächerlichen Monarchinn! Wollt ihr in Zukunft meiner werth seyn, so verehret meine Freundinn Philosophie! Durch sie allein könnt ihr einst Menschen werden. Die Mittel dazu will ich gemeinschäftlich mit ihr, nach und nach euch bekannt machen, denn es braucht Zeit, so sehr verderbte Geschöpfe in wahre Menschen umzuschaffen. Damit mir aber bis dahin eure Gesellschaft nicht unerträglich werde, vernehmet indessen nur die nöthigsten Regeln: Eure Männer müssen wieder ganz Männer, Eure Weiber Weiber werden. — Niemand von beyden Geschlechtern darf künftig sich parfumiren; diejenigen doch ausgenommen, welche durch Zeugen erweisen können, daß sie ohne dieß Mittel durch unleidlichen Gestank ihren Mitbürgern zur Last seyn würden. — Weiber, denen rothe Wangen Vortheile verschaffen können, mögen die Erlaubniß haben, sich zu schminken; Männer aber, die sich dieses Weiberrechts anmaßen, sind, wo immer sie betretten, werden, anzuhalten, und ihre Gesichter mit Borst-

oder

oder Strohwischen so lange zu reiben, bis ihre Haut rein geworden. Und weil in folgenden Mannsköpfen unmöglich Gehirn stecken kann, so sollen sie in Zukunft nicht mehr zu männlichen Verrichtungen, sondern blos als Haubenstöcke, von Weibern gebraucht werden können. — Und endlich, ist keinem Weibe mehr erlaubt, zu Pferd herum zu traben oder zu kalopiren; ausgenommen eine solche könnte durch Zeugniß ihres Arztes erweisen, daß sie auf eine grausame Art von den Hämorrhoiden geplagt werde. — Dieser Vorschrift habt ihr sogleich nachzuleben: die übrigen mit Geduld zu erwarten.

Ende des Lustspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ayrenhoff, Cornelius von,

Das Reich der Mode, oder das künftige Jahrhundert ein allegorisches Lustspiel in Drey Aufzügen

[S.l.] 1781

P.o.germ. 1223#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118064-2
VD18 14641658